

Berliner Illustrirte Zeitung



In Florenz

Von Fanfaren der Herolde angekündigt: Der Führer und der Duce grüßen vom Balkon des Palazzo Vecchio die begeisterten Massen auf der Piazza della Signoria.

Helmut Laux

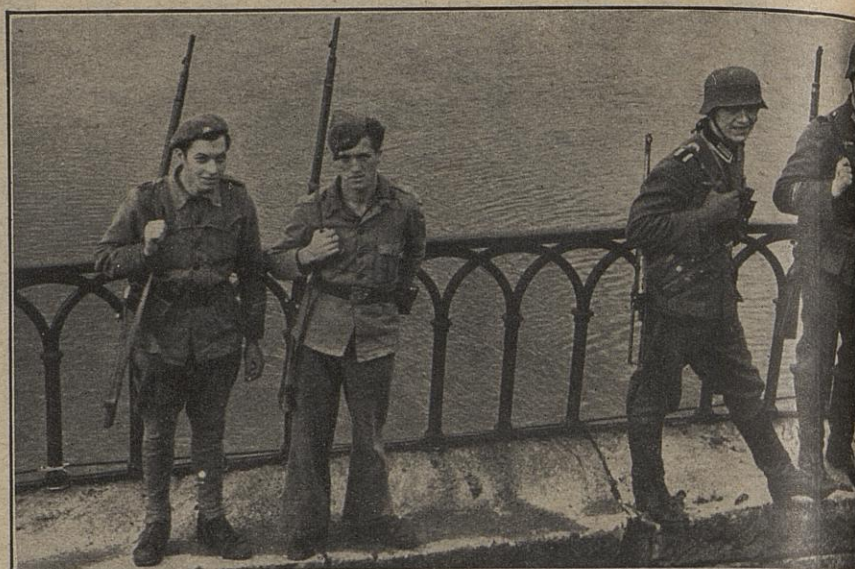
FR 417

Gespräche des Führers



Mit Laval

Reichsaußenminister von Ribbentrop geleitet den Vizepräsidenten des französischen Ministerrates Pierre Laval zum Zug des Führers. Während eines Aufenthaltes in Frankreich empfing der Führer Laval. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop war bei der Besprechung zugegen.



Ein Blick aus dem Sonderzug an der spanisch-französischen Grenze.
Aufnahmen: Helmut Laux (6), Presse-Holtmann (1)



Nach der herzlichen Begrüßung zwischen dem Führer und dem Caudillo:

Der spanische Staatschef Generalissimo Franco wendet sich gerade dem deutsch-spanischen Dolmetscher hinter dem Führer der deutsche Botschafter in Madrid von Eobrecht hinter Generalissimo Franco Spaniens Außenminister Cauer.

Mit Franco



Im Wagen des Führers. Der Führer und der spanische Staatschef Generalissimo Franco hatten an der spanisch-französischen Grenze eine Zusammenkunft. Die Besprechung wurde im herzlichen Geiste der tatsächlichen Verbundenheit beider Nationen geführt.



Nach der Begrüßung: Der Führer und der Caudillo schreiten unter den Klängen der spanischen Nationalhymne die Front des Ehrenbataillons ab.

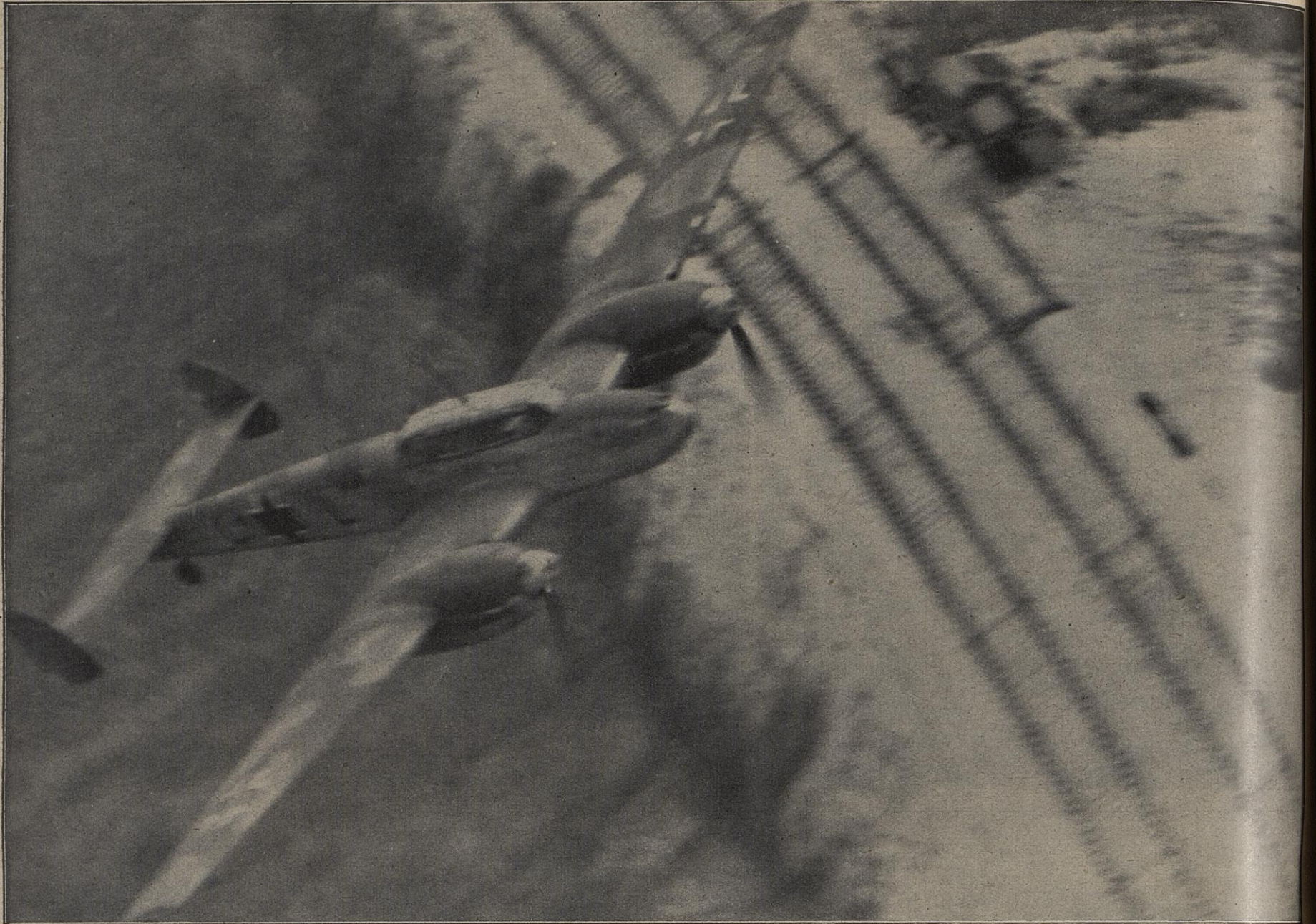
Nach den Besprechungen: Der Führer verabschiedet sich vom Caudillo auf das herzlichste.



Auf einem kleinen Bahnhof im besetzten Gebiet Frankreichs:

Mit Pétain

Im Verlauf der weltgeschichtlichen Gespräche, die der Führer in Frankreich hatte, wurde auch der französische Staatschef und Präsident des französischen Ministerrats Marschall Pétain empfangen. Bei der Besprechung waren der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und der Vizepräsident des französischen Ministerrats Laval zugegen.



Deutscher Angriff im Tiefstflug...

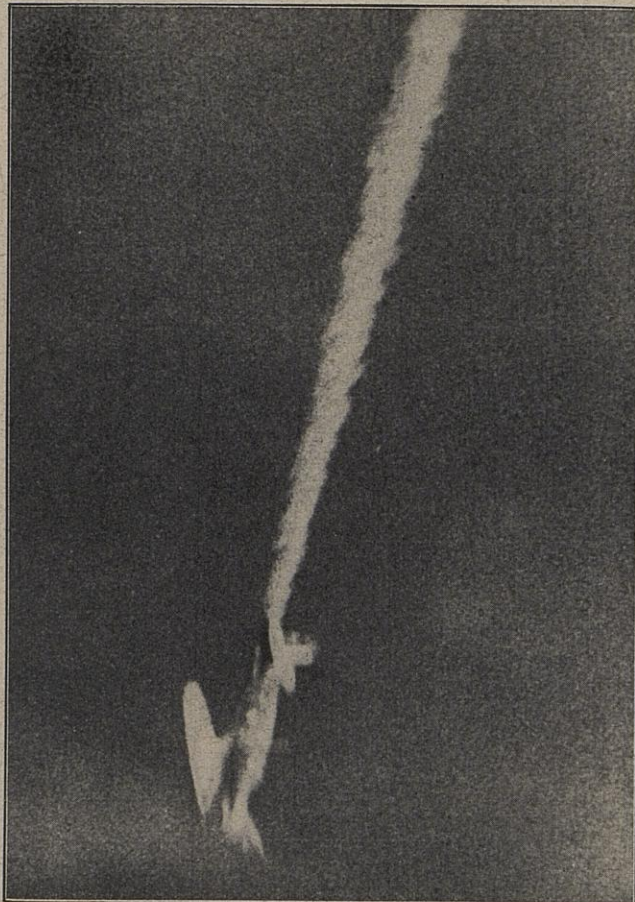
Dicht über dem Boden braust ein deutscher Zerstörer seinem Ziel zu. Da taucht plötzlich vor ihm ein Bahndamm auf, senkrecht zur Flugrichtung. Der Flugzeugführer reißt die Maschine hoch: Das Flugzeug springt über das Hindernis hinweg.



1. Im Führerraum einer deutschen Kampfmaschine hoch über England: Unablässig sucht der Beobachter den Himmel ab. Bei einem Blick nach rechts entdeckt er...



2... eine Me 109 und einen englischen Jäger in einer „wilden Kurberei“: Der deutsche Jäger hat die englische Maschine von ihrem Angriff auf das deutsche Kampfflugzeug verjagt. Sekunden später ist die Messerschmitt in der richtigen Schußposition; schon feuert sie aus allen Rohren.



3. Der feindliche Jäger ist tödlich getroffen: eine 300 Meter lange Rauchfahne hinter sich herziehend stürzt er in die Tiefe.

Holzappel (4)



4. Das Ende: Das englische Flugzeug ist brennend auf der Erde aufgeschlagen, nur ein Trümmerhaufen blieb noch von ihm übrig. Der ganze Kampferlauf wurde von dem deutschen Kampfflugzeug aus gefilmt.

... und ein englischer Angriff hoch über den Wolken

PK Ruge (1)



Berlin

Beim Empfang des Reichskriegersführers im Kaiserhof:

Frau von Brauchitsch im Gespräch mit dem italienischen Militärattaché Generalmajor Marras. An dem Empfang nahmen führende Persönlichkeiten des Staates, der Wehrmacht, der Partei und der Diplomatie teil.



Spanien

Der Reichsführer **II** und Chef der Deutschen Polizei Heinrich Himmler

wurde auf seiner Spanienreise vom spanischen Staatschef Generalissimo Franco empfangen (Bild rechts). Zu seinen Ehren wurde ein Stierkampf veranstaltet; während dieses spanischen Volksfestes unterhielt sich der Reichsführer **II** mit dem Torero (Bild oben).



Bulgarische Truppen marschieren in die Dobruška ein.

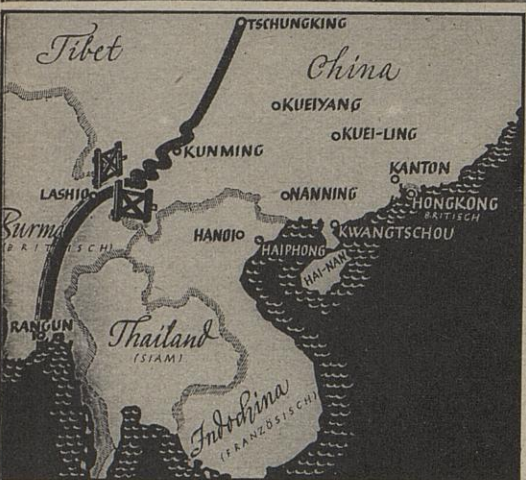
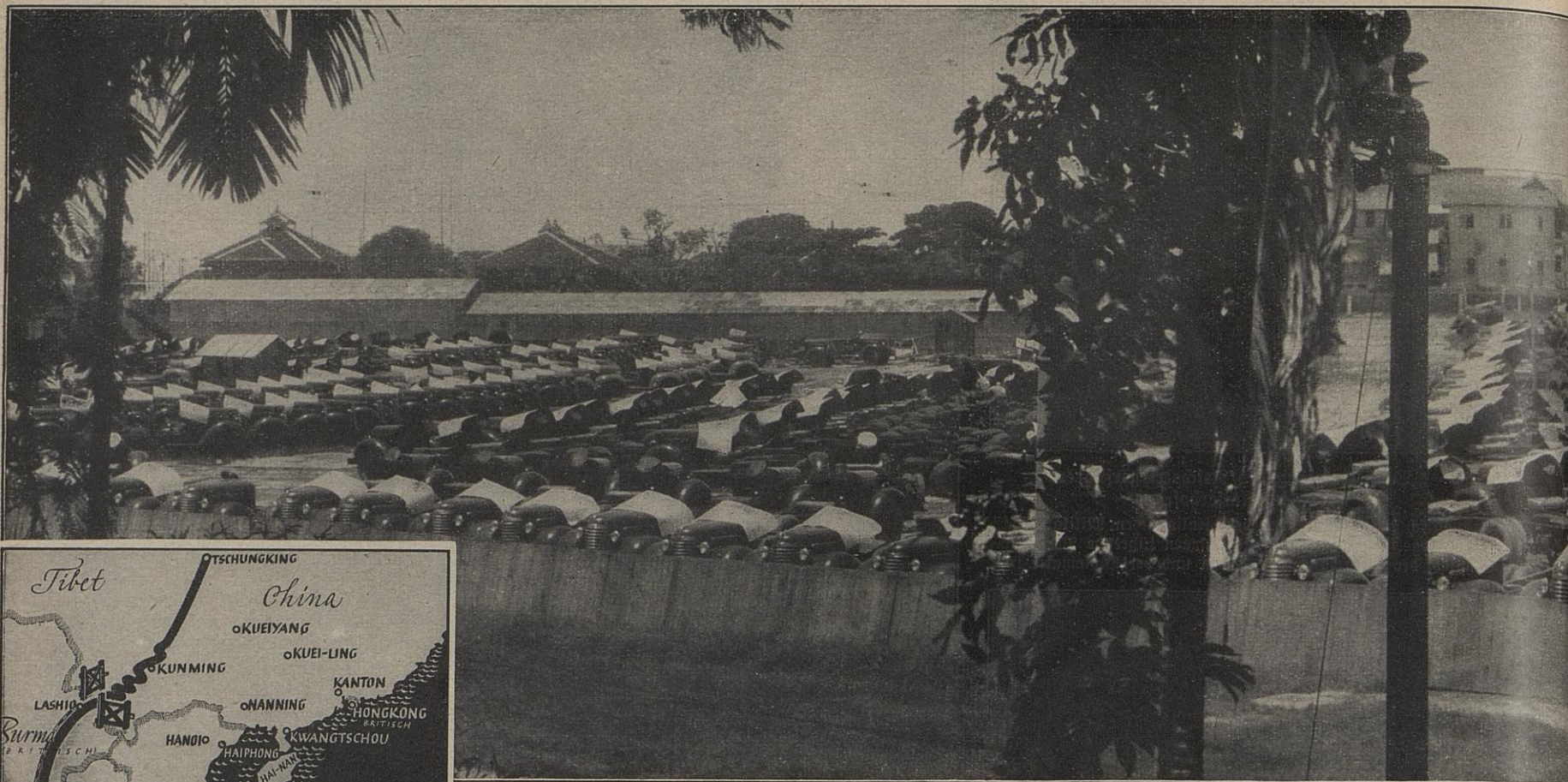
Dobruška

Presse-Bild-Zentrale
Weltbild, Associated Press

Der Bürgermeister einer Ortschaft heißt die einziehenden Truppen willkommen.
PK Wagner-Atlantic (2), Weltbild

Angehörige der bulgarischen Frauen-Organisation begrüßen in einem Ort in der Dobruška Bekannte.





Am Ausgangspunkt der Burma-Straße in Rangoon: Hunderte von neuen Lastwagenchassis stehen unter freiem Himmel. „Auf einer Entdeckungsfahrt in der Umgebung des burmesischen Haupthafens traf ich auf einen riesigen Bretterzaun, der aus Ritzenholz zusammengeslagen war“, erzählt unser Berichterstatter. „In den Beobachtungstürmen waren — Chinesen, die mich nichttraulich musterten. Ich erklieg ein Gebäude in der Nähe und sah hinter dem Zaun hunderte von halbfertigen Lastwagen, die schon seit Monaten darauf warteten, über die Burma-Straße nach China gebracht zu werden. Aber die Burma-Straße war wieder einmal nach der Regenzeit nicht passierbar. Die Engländer taten nichts, um die Straße auf dem burmesischen Gebiet wieder in Stand zu setzen. Sie hatten vorläufig nur den hohen Durchgangszoll erhoben...“

Wolfgang Weber berichtet:

Meine Erlebnisse auf der Burmastraße



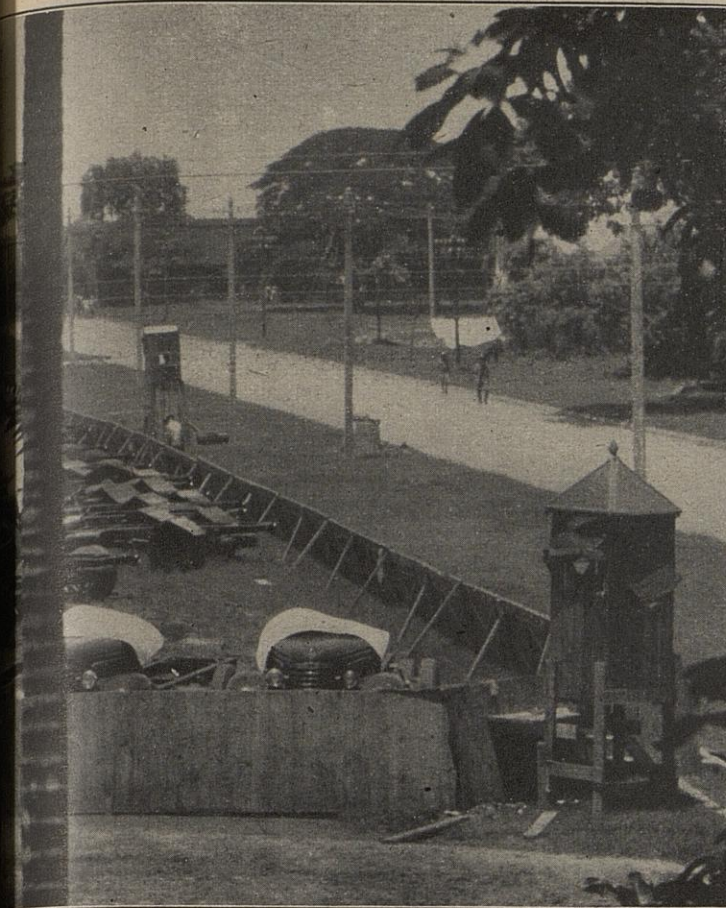
Ein typisches Bild von der Burma-Straße: Kulis bessern die durch Regen aufgeweichte Straße notdürftig aus. Während die Chinesen auf ihrer Seite eine teilweise sogar asphaltierte Allwetterstraße durch das schwierige Berggelände gebaut haben, ist der englische Teil von Lashio bis zur Grenze äußerst primitiv. Die Engländer versuchen, diese Tatsache vor der Welt zu verheimlichen: sie verboten mir, zu fotografieren. Trotzdem machte ich dort die Aufnahmen, die mich erst nach Monaten auf Umwegen und teilweise beschäbigt in Deutschland erreichten.“



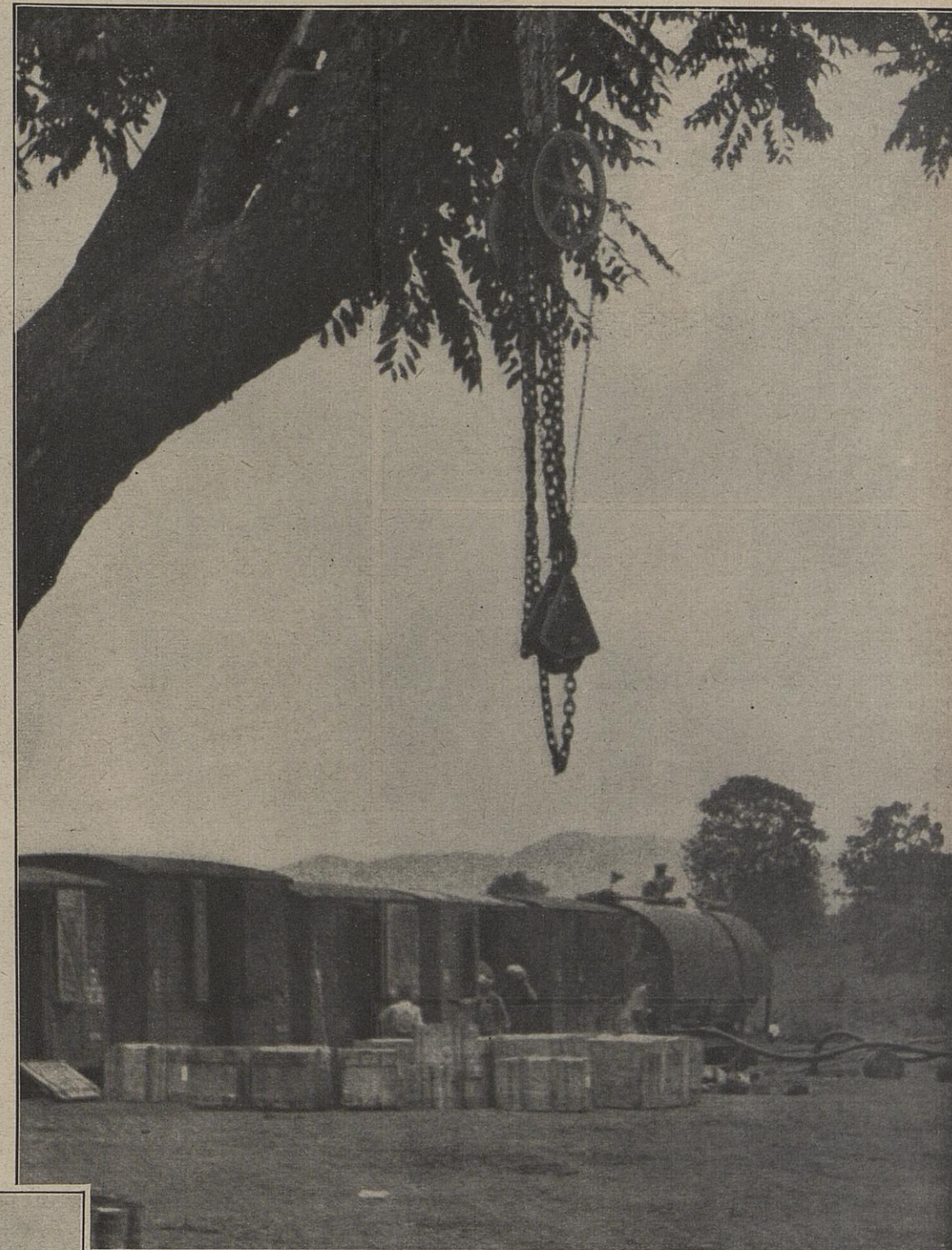
Autowracks säumen die Burma-Straße. Eine Folge der schlechten Beschaffenheit der Straße und der Übermüdung von Fahrern und Material.



Die letzte Möglichkeit zu tanken... „In Lashio mußte ich, wie jeder Autofahrer, meinen Wagen mit Benzinflaschen beladen, zwischen denen ich nachts auch schlief. Von hier bis Kunming, eine Strecke von rund 900 Kilometern, gibt es weder Tankstellen noch Hotels.“



Die Burmastraße, die letzte Verbindung Chinas mit der See, wurde jetzt wieder von den Engländern geöffnet und sofort von der japanischen Luftwaffe mehrfach mit Erfolg bombardiert. Die Aufnahmen unseres Berichterstatters Wolfgang Weber, der, unmittelbar vor Beginn des Krieges, trotz des Verbots der Engländer an der Burmastraße fotografierte, erreichten uns erst nach monatelangen Umwegen.

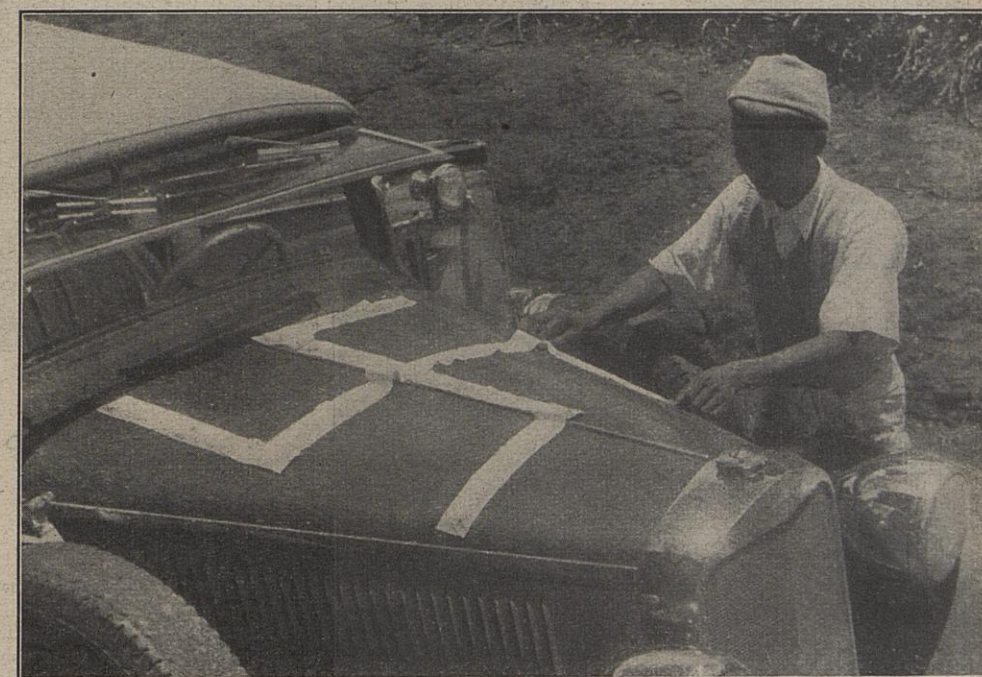


Auch die Verlade-Einrichtungen auf britischem Gebiet sind außerordentlich dürftig. In Lashio endet die Stichbahn, die von Rangoon bis hier neben der Burma-Straße verläuft. Die ganze Umlade-Vorrichtung besteht aus einem Flachsenau an einem Baum. Der Hauptverkehr von Burma nach China ist deshalb auf die Burma-Straße angewiesen, die von England, je nach seinen politischen Bedürfnissen, jederzeit gesperrt oder geöffnet werden kann.

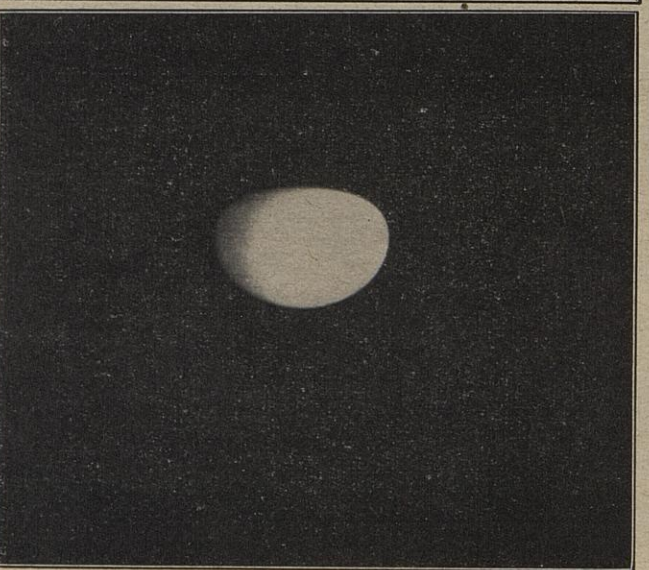
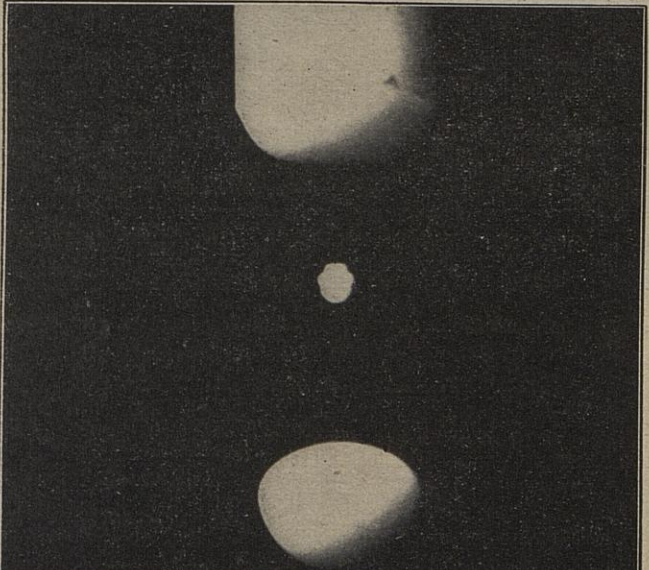
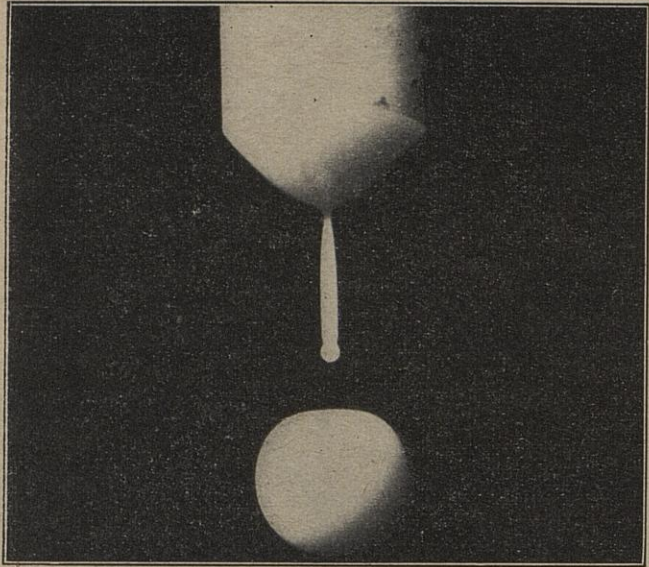
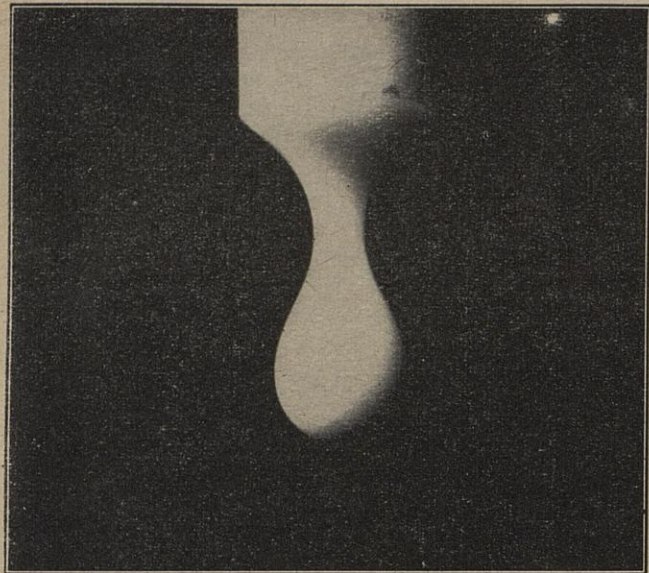


Britische Truppen bewachen die Burma-Straße.

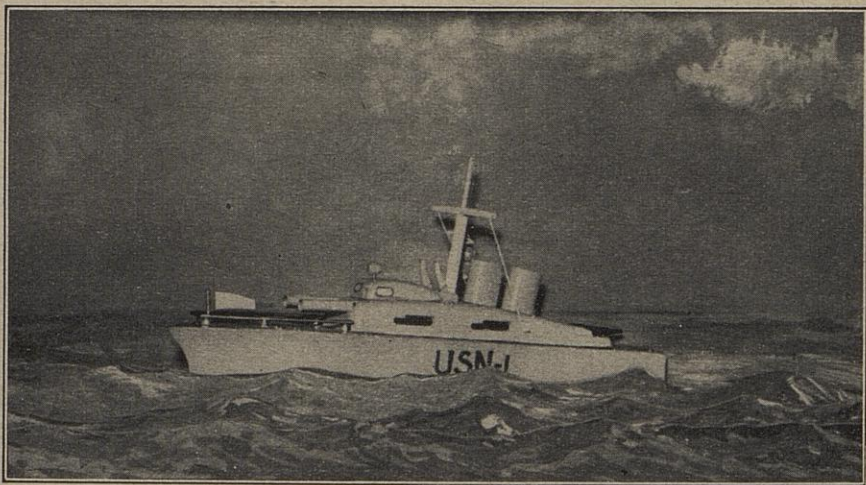
„Ihren Patrouillen begegnete ich auf meiner Fahrt im Grenzgebiet zwischen Burma und China bei Tag und Nacht. Die Truppen bestehen aus Männern der unabhängigen Shan-Staaten, die England für seine Zwecke heranzuziehen wußte.“



Auf chinesischem Gebiet: Alle ausländischen Wagen tragen Hoheitszeichen. „Mein burmesischer Boy brachte das Hakenkreuz auf der Kühlerhaube meines Wagens an — als Erkennungszeichen für japanische Flieger, die damals, wie auch jetzt wieder, die Burma-Straße bombardierten.“



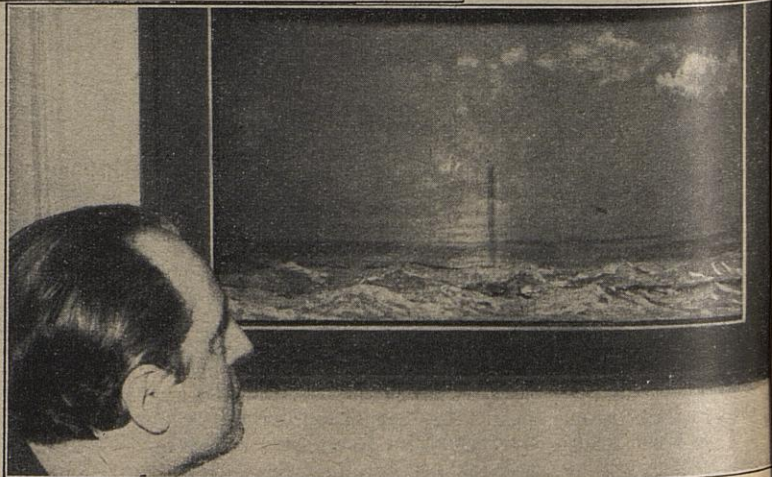
Ein Rätsel in vier Bildern — was ist das Ganze? Ein ganz alltäglicher Vorgang, wie er in jeder Küche passiert: es fällt — ein Tropfen Milch! Nur daß so ein Tropfen hier mit einer Ultra-Schnellkamera in der Belichtungszeit von 1/100.000 Sekunde aufgenommen wurde.



Kriegsschiffe verschwinden —

in Amerika!

„Bei uns verschwinden lebende Elefanten und Girls von der Bühne“, erklärte ein Zauberünstler, „warum sollen keine Schiffe verschwinden?“ Die beiden Bilder zeigen seine Kunst, von der er sogar behauptet, daß sie von der Varietébühne weg in die rauhe Wirklichkeit zu übertragen sei. Das Geheimnis, wie das zu machen ist, verrät er aber nicht.



Bequem, leicht und lustig

Neue Schuhe, die sich nicht bald die Gunst der Frauen erobern werden. Das Strohmaterial wirkt besonders bei schlanken Beinen reizvoller Kontrast. Im Gegensatz zu den klappernden Holzsandalen werden die Trägerinnen wie auf leichten Regenpfötchen wandeln.

Autnahmen: Weller (1), Wetbild

In Geigen Berda Forst Neber ist, da rungs schloß Ihr junger berate Währe troffen Plädo klagte er mi Stund bespie aufgen Landi habe, aber weiter Kerker an de sich a Imme verlaß Dunte haben

Jch ift S Dunk und K offen zu tu gefah Arbe schon gewef punkte fühlte gen e wo fi G holun aus r richtu nöрге man konnt eine sich i zu de W Clau zu lei nach dem laubn M auf d dem C höhen

Ein Walzer in dunkler Nacht

ROMAN VON MARIA VON KIRCHBACH

Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

In Rom wird Elma Landi, eine geborene Ungarin, Geigerin von internationalem Ruf, unter dem dringenden Verdacht verhaftet, ihren unheilbar kranken Mann, den Forschungsreisenden Professor Arturo Landi, durch eine Leberdosis seines Schlafmittels getötet zu haben. Belastend ist, daß Landi für den Fall seines Ablebens einen Versicherungsvertrag über eine hohe Summe zu ihren Gunsten geschlossen hatte. Sie wird angeklagt und erscheint vor Gericht. Ihr Verteidiger, der berühmte Anwalt Mattei, hat einen jungen Sozius, Claudio Pasquali, der, um Elma Landi zu beraten, in ihrer Zelle mit ihr eine Unterredung führt. Während des Prozesses trägt er, da Mattei vom Schlag getroffen wird, das von diesem schon niedergeschriebene Plädoyer vor. Er verfällt einer Leidenschaft für die Angeklagte. Entscheidend ist für ihn ein Abend in Frascati. Als er mit der Amerikanerin Ruth Parinson dort zu nächstlicher Stunde eine Radiosendung hörte, hat eine von Elma Landi bespielte Platte mit der „Valse triste“ von Sibelius ihn aufgewühlt. Die Angeklagte behauptet vor den Geschworenen, Landi habe sich selbst den Tod gegeben, da sie sich geweigert habe, ihn von seinen Leiden zu erlösen. Der Vorsitzende aber liest einen Brief Landis vor, worin er seinen Willen weiterzuleben ausspricht. Das Urteil lautet auf vier Jahre Kerker. Claudio ist von noch heftigerer Liebe zu Elma Landi, an deren Schuld er nicht glauben kann, erfüllt. Er verschafft sich alle Platten, die ihre Kunst ihm herausbeschwören. Zimmer denkt er an die Frau, die, wenn sie das Gefängnis verlassen wird, mit der Elma Landi, deren Violine durch die Dunkelheit seines Zimmers singt, nichts mehr gemeinsam haben wird als den Namen.

Ich muß darüber hinwegkommen, sagte Claudio sich. Es ist sinnlos, mit dem Kopf gegen die Wand zu rennen. Seit jenem Tag ließ er Elma Landi nicht mehr in der Dunkelheit für sich spielen. Er ging jeden Abend aus und kam erst nach Hause, wenn er die Augen nicht mehr offen halten konnte. Tagsüber hatte er jetzt sehr viel zu tun. Mattei, der sich erholt hatte, war auf Urlaub gefahren und hatte ihm und Dr. Ferraro eine Unmenge Arbeit hinterlassen. Es stellte sich heraus, daß Mattei schon die ganzen letzten Wochen nicht mehr auf der Höhe gewesen war und vieles stillschweigend für einen Zeitpunkt zurückgelegt hatte, an dem er sich wieder wohler fühlte. Von allen Seiten liefen Anfragen und Mahnungen ein, und die beiden jungen Advokaten wußten nicht, wo sie anfangen sollten.

Ende Juni kam Mattei gekräftigt von seiner Erholungsreise zurück. Er sah gealtert, aber ganz frisch aus und begab sich energisch ans Geschäft. Die Berichtigungen seiner Mitarbeiter befriedigten ihn nicht, er nörgelte herum und war wie immer unausstehlich, was man als sicherstes Zeichen seiner Gesundung ansehen konnte. Er jammerte, daß er durch den Prozeß Landi eine Menge guter Klienten verloren habe, und erging sich in spöttischen Seitenhieben über die Pressestimmen zu dem von Dr. Pasquali gehaltenen Plädoyer.

Benige Tage nach der Rückkunft Matteis ging Claudio auf Urlaub. Er sollte nach Santa Margherita zu seiner Familie fahren. Zuerst aber nahm er den Zug nach Borgo Vecchio, wo das Gefängnis sich befand, in dem man Elma Landi festhielt. Er hatte um die Erlaubnis gebeten, sie zu besuchen.

Als er in Borgo Vecchio ankam, ließ er sein Gepäck auf dem Bahnhof und begab sich zu Fuß nach der vor dem Städtchen gelegenen Strafanstalt. Es war ein von hohen Mauern umringter roter Ziegelbau auf einem

Grundstück, von dem alle Vegetation wie abgerast war, wahrscheinlich, um eine Flucht zu erschweren. Außerdem war er von Stacheldraht umzäunt. Darüber hinaus dehnten sich Acker, auf denen Getreide reifte, grüne Weiden, die von hohen, vollaubigen Bäumen beschattet waren. Die Ruinen des alten römischen Aquädukts hoben sich malerisch von dem Hintergrund der Bergkette ab. Der Tag war sonnig, aber der Wind rauschte in den Bäumen.

Es war noch nicht die für Besuche angelegte Zeit, also wartete Claudio vor dem Tor, eine Zigarette nach der anderen rauchend. Er war nervös im Gedanken an das Wiedersehen. Er wollte sich Frau Landi in Sträflingskleidung vorstellen, aber dann wurde er inne, daß er überhaupt nicht imstande war, sich ihr Bild herauszubeschwören. Seine Hände waren kalt, er fröstelte am ganzen Körper, als er eingelassen wurde. Man sagte ihm, er habe für die Unterredung zehn Minuten Zeit, und geleitete ihn in einen kahlen Raum, auf den ein Fenster mit einem Schiebeladen ging. Er stand mitten im Zimmer, als der Laden zurückgezogen wurde. Der Wärter sagte: „Nun gehen Sie dort heran. Nr. 117 ist schon da.“

Er ging auf das Fenster zu. Hinter dem Gitter sah er Frau Landis Gesicht. Zuerst sah er die Augen wie zwei dumpf brennende Lichter, dann das wolfige Haar, das hinter die zarten Ohren zurückgestrichen war, den großen, geschwungenen, fast farblosen Mund, das spitze Kinn. Nur dieser Kopf war zu sehen, und er war so still hinter dem Gitternetz, daß Claudio an Heiligenbilder denken mußte, deren dunkle Augen aus Gittern hervorleuchten und denen Gläubige Blumen und flammende Kerzen darbringen. „Signora“, sagte er unsicher und verneigte sich.

„Guten Tag, Dottore“, erwiderte Frau Landi ohne ein Lächeln des Willkommens. „Sie sind sehr gütig, mich zu besuchen.“

„Ich hoffe, Sie werden mich nicht zudringlich finden.“ Sie schien ihm fern und mastenhaft.

„Ich bin Ihnen im Gegenteil sehr dankbar. Außer meinem Vater haben mich alle vergessen. Nicht einmal Strusa kommt.“

„Strusa ist, so viel ich weiß, im Staatsauftrag nach Ankara gefahren“, hauchte Claudio nach einer Ausrufe. In der Tat hatte er etwas Deartiges über den Bildhauer gehört. Ob der Ort nun Ankara war, hätte er aber nicht beschwören können.

„Ach ja, der gute Strusa“, sagte sie unbewegt. Claudio fühlte sich durch ihr Wesen unsagbar gehemmt. Er sah nichts von ihr als das gegen den dunklen Hintergrund gleichsam schwebende Gesicht mit den über großen Augen und dem weißen Mund.

„Darf ich mir erlauben zu fragen, wie es um Ihre Gesundheit steht, Signora?“ sagte er ängstlich.

„Danke, ich bin ganz wohl. Wir gehen hier mehr an die Luft, als ich es während der Untersuchungshaft konnte.“

Der Ton ihrer Antworten machte die Unterhaltung qualvoll. Er wußte nichts mehr zu sagen. Weitere Fragen verbot ihr Gesicht. Er suchte krampfhaft nach einem Thema, das sie nicht verletzen konnte. Er wollte noch nicht gehen. Noch waren erst fünf Minuten vorbei. „Ich bin hierhergekommen, weil ich nun einige Wochen von Rom wegfahre. Nach Santa Margherita.“

„Da ist das Meer so rein und blau. Ich erinnere mich, daß ich einmal dort gebadet habe, als ich in Genua ein Konzert gab. Wir fuhren im Wagen hin.“ Ein

kleiner Schimmer kam in ihre Augen. „Es war ein schöner Tag.“

Claudio stellte sich die Frage, ob er ihr mit der Erinnerung wehgetan habe. Ob sie denken werde: Während ich hier eingekerkert bin, kann dieser andere Mensch, der da vor mir steht und dem das Schicksal gnädig war, hinauffahren, um in Licht und Bläue zu baden?

„Meine Schwester, die dort ist, erwartet ein Kind“, erklärte er entschuldigend. „Sie ist unser aller Liebling, und es ist ihr erstes Kind.“

Frau Landis weiße Lippen öffneten sich zu einem Lächeln. „Ah“, sagte sie. Und es schien Claudio, als wolle sie etwas hinzufügen. Aber sie schwieg, und das Lächeln wurde stumm. Eine schreckliche Pause trat ein. Die Uhr an der Wand zerhackte die Minuten. Das bleiche Gesicht mit den dunkel brennenden Augen war wieder so unbeweglich wie die hinter Gittern schwebenden Madonnengeichter, über deren Lippen der Glanz der Kerzen fliegt.

Der Wärter kam heran. Er trat neben Claudio. „Zehn Minuten. Die Besuchszeit ist zu Ende.“

Es würgte Claudio in der Kehle. Er verneigte sich stumm. „Leben Sie wohl, Dottore“, sagte das Gesicht hinter dem Gitter. „Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind.“ Und als Claudio sich zum Gehen wandte: „Denken Sie an mich in Santa Margherita!“ Ohne zu antworten, ging Claudio.

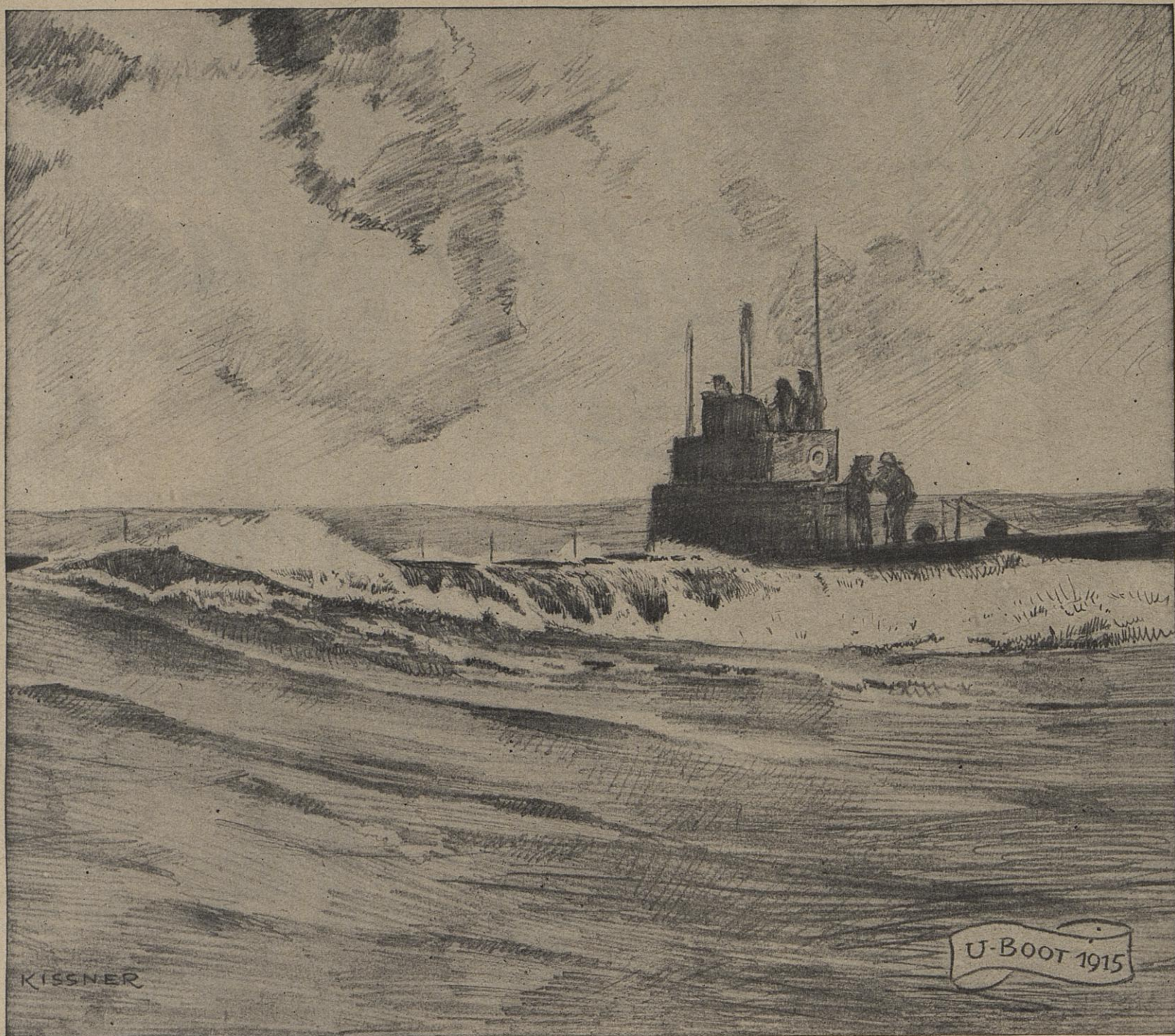
Noch im Zug, der ihn längs der azurenen Küste seinem Ziele zutrug, konnte er die Stimme nicht vergessen, nicht das weiße Gesicht, nicht den bebenden Mund. Die Worte Oscar Wildes kamen ihm in den Sinn: „Denn jeder mordet, was er liebt; nur daß nicht jeder stirbt.“


VI.

Claudio verlebte in Santa Margherita ein paar unbeschwerter Tage. Der Szenewechsel und die Anwesenheit seiner Mutter und der Verwandten ließen seinen Wahntraum von Elma Landi zurücktreten. Er geriet in eine Gesellschaft junger Menschen, deren wichtigstes Bestreben es schien, möglichst vielerlei an Vergnügungen in den vierundzwanzig Stunden des Tages zu erleben. Man schwamm, man fuhr mit Motor- und Segelbooten, man machte Partien zu Pferd und mit dem Wagen, man flirtete, tanzte, trank, spielte Tennis, ging ins Kino.

Claudio machte mit, nur um nicht nachzudenken. Es war ihm, als gehe er am Rande eines Abgrundes, in den hinabzustürzen er sich wehrte. Manchmal aber, wenn er in der Morgenfrühe hinausschwamm oder das glockenblumenblaue Mittagslicht über dem Meer lag und der Wind die trägen Segel seines Bootes schlaff ließ, wenn am Küstensaum das Meer wie zermahlener Türkis gegen die Ufer schlug oder in den Untiefen die Farbe grünen Berylls annahm, wenn von den Gärten das Glutrot der Blumen herüberleuchtete und die Palmen ihre zitternden Finger in der leichten Brise bewegten, dann stand das weiße Gesicht Elmas vor ihm: „Denken Sie an mich.“ Wieder sah er sie gleich einem Heiligenbild im Dämmer einer Kirche, auf dessen Augen und Lippen Kerzenschein ein flüchtiges Lächeln zaubert. Als er das Kind seiner Schwester erwähnte, hatte sie gelächelt und etwas sagen wollen. Ob sie Kinder gern hatte? Ob sie Bedauern ausdrücken wollte, daß sie keines hatte?

Das Kind seiner Schwester war zur Welt gekommen, ein festes kleines Mädel, und als man ihn, den Taufpaten, fragte, welchen Namen er ihm geben wolle, hatte er geantwortet: „Elma“. Man war erschrocken. „Aber



 Welche Freude eine Zigarette bereiten kann, weiß mancher Seemann und Soldat zu berichten, der schon einmal gezwungen war, auf das Rauchen länger zu verzichten. Diesen Genuß eines Augenblicks zur Regel zu machen, ist unser redliches Bemühen. Es beginnt schon bei der Auswahl der Tabake und begleitet unsere Zigaretten, bis sie in die Hand ihres Rauchers gelangen.

Haus Pennerburg

Die kostbaren Tabake, die wir für unsere teuersten Marken Auslese und Ravenklau früher beschafft hatten, werden jetzt für die Mischung unserer

4 PF.-Zigarette GÜLDENRING mitverarbeitet. Das bedeutet zum mindesten eine Erhaltung ihrer bisherigen Tabakgüte, - eigentlich sogar noch mehr!

das würde ihr doch nur Unglück bringen.“ Die junge Mutter wehrte sich, und Claudio lenkte ein: „Der Name ist mir nur so durch den Kopf gegangen, weil er schön ist.“ In der Tat hatte er nichts anderes gewollt, als den Namen Elmas einmal laut aussprechen.

Es entspann sich daraufhin wieder eine jener ihn marternden Unterhaltungen, in denen man teils für, teils wider Frau Landi Partei ergriff. Man war der Ansicht, daß ein Gnadengesuch beim König vielleicht Erfolg haben würde.

„So oder so wird ihr Leben ruiniert sein“, sagte Miß Stamford, ein schönes, geschminktes Mädchen, Amerikanerin wie Ruth Parkinson, indem es auf seine schlanken braunen Arme Sonnenöl auftrug. „Wer wird noch mit ihr verkehren? Selbst wenn man wollte, könnte man es nicht. Sie ist erledigt, ob sie nun aus dem Gefängnis früher herauskommt oder nicht.“

„Immerhin stelle ich es mir heiterer vor, irgendwo in Ruhe sein Geld zu verzehren, als im Gefängnis zu sitzen, Feuersteine“, meinte gähnend der junge Graf Caccialeone.

„Bleibst du nicht ins Ausland gehen und dort Konzerte geben?“

„Wie denn? Man würde sie gar nicht spielen lassen, sondern auspeifen“, versicherte Caccialeone und sog an einem giftgrünen Getränk aus Pomeranzensaft und Selterwasser.

„Also eine Geächtete“, mischte Claudio sich ein.

Der junge Graf zuckte die Achseln. „Gewiß.“

„Aber die Frau ist vielleicht schuldlos. Und ist sie schuldig, so hat sie eine Tat zu sühnen, die sie aus Liebe beging, obwohl sie wußte, daß sie ihretwegen in Gefahr kam, die Freiheit oder sogar das Leben zu verlieren.“

„Um so schlimmer, dann wußte sie, was sie zu erwarten hatte.“

„Wenn mein Mann mir durch Krankheit zur Last würde“, nälste das schöne Mädchen, „würde ich mich wegen feilscher Grausamkeit von ihm scheiden lassen.“

„Das sind wohl Anschauungen amerikanischer Damen“, sagte Frau Baldi. „Bei uns ist die Ehe unlösbar.“ Alle lachten, denn sie machte kein Hehl daraus, daß sie in schlechter Ehe lebte und ihren Mann betrog.

„Um aber auf Frau Landi zurückzukommen, so kann niemand von mir verlangen, daß ich mit einer aus dem Gefängnis Entlassenen verkehre“, beharrte die Amerikanerin und massierte mit dem Del ihre wie Goldbronze schimmernden Beine.

„Was hinderte sie denn, sich von ihrem Gatten zu trennen?“ warf wieder jemand ein.

„Bleibst du nicht? Vielleicht war ihr der Gedanke unerträglich, einem Menschen, der sie liebte, weh zu tun.“

„So brachte sie ihn lieber um“, sagte Caccialeone und schlug inmitten allgemeinen Gelächters einen Purzelbaum wie ein Beifall heischender Clown.

„Mir ist das ein zu ernster Gegenstand für oberflächliche Scherze“, sagte Claudio.

„Schade, daß nicht Sie ihre Verteidigung übernommen haben, Pasquali“, spöttelte Miß Stamford. „Sie scheinen sich in ihren Seelenzustand tief versenkt zu haben.“

„Ich hätte gedacht, daß dazu nur etwas Gefühl gehört.“

„Das ich gottlob nicht besitze. Gefühlvolle Leute haben immer einen verdorbenen Magen. Bildlich gesprochen.“

„Und du ziehst vor, dir mit Drinks den Magen zu verderben, Billy“, sagte der junge Caccialeone, der sich mit der Amerikanerin so gut wie verlobt glaubte.

„Nebst dem, Giacomo wollte uns doch einen neuen Drink brauen“, fiel Billy ein. „Gehen wir zur Bar.“ Sie stand auf und schritt über den sandigen Strand in der ganzen Glorie ihres goldenen Körpers wie Brynne, die Hetäre des Altertums, der man ihrer Schönheit zu Ehren Statuen errichtete wie einer Göttin.

Am neunten Tage seines Aufenthaltes empfing Claudio ein Telegramm, in dem sein Kollege Ferraro ihm den Tod Dottore Matteis mitteilte. Mattei war einem zweiten Schlaganfall erlegen. Claudio reifte sofort ab. Tags darauf fand das Begräbnis Matteis statt. Es bestand keine Aussicht mehr, daß Claudio seinen Urlaub in Santa Margherita beenden konnte. Der Nachlaß Matteis war zu regeln. Zudem wollte Ferraro ein wenig ausspannen, sobald sich eine Möglichkeit bot. Er war gallenleidend und brauchte dringend seine alljährliche Kur in Chianciano.

In dem Stapel von Postsendungen, die Mattei selbst nicht mehr gesehen hatte, war ein Paket aus Tivoli, aufgegeben von dem Pächter des Häuschens, bei dem das Ehepaar Landi im Februar etwa zwei Wochen als Untermieter gewohnt hatte. Der Pächter, ein kleiner Wein- und Delproduzent, hatte, als er bei einem neuen Mieterwechsel Möbel vom Dachgeschoß wieder herunternahm, in einer verquollenen Schublade Papiere gefunden, ein Heft, das der Professor bei seiner Abreise vergessen zu haben schien. Seinen Namen trug es nicht. Indes es enthielt wohl Notizen eines Gelehrten. Der Sindaco, der Bürgermeister, hatte einige davon entziffert. So ließ der Pächter, Herr Cavallena, die Schriften dem Doktor Mattei zugehen. Claudio blätterte in dem Heft. Es waren Aufzeichnungen Landis, ganz oder meist sprödes wissenschaftliches Material.

An diesem Abend blieb Claudio sehr lange in der Kanzlei, da er die Akten über einen Fall aufarbeiten wollte, der nach den Gerichtsferien verhandelt werden

solte. Ferraro war schon gegangen, er hatte auch die Stenotypistinnen fortgeschickt. Es war neun Uhr, als Claudio mit seiner Arbeit fertig war. Müde war er nicht, und die Hitze im Häusermeer war noch unerträglich. Er konnte irgendwo draußen zu Abend essen. Vielleicht am Meeresstrand, wo man unter Menschen allein sein konnte.

Als er die Akten wegschloß, fiel sein Blick wieder auf das Heft aus Tivoli. Statt an den Strand zu fahren, las er nun diese Papiere von Anfang bis Ende durch. Manches war auch ihm nicht verständlich, Bemerkungen über Sprachverwandtschaften unter innerasiatischen Stämmen, Vergleiche der Schädelbildung. Der Professor schrieb doktrinär und formelhaft. Indes zu seiner Bestürzung sah Claudio, daß Landi zwischendurch in einer veralteten und wenig zugänglichen Kurzschrift einen Nachmittag schilderte, an dem seine Frau mit dem Cellisten Berlin und ein paar anderen Gästen das Forellenquintett gespielt hatte. Sie und da fanden sich auch Sätze über seinen Zustand. Etwa: „Heute ist das Fieber in den Beinen wieder besonders stark.“ Oder: „Ich leide seit zwei Tagen an einseitigen Kopfschmerzen, die mir jede Bewegung zur Qual machen. Selbst Elmas Spiel konnte ich heute nicht hören. Ich mußte sie bitten, davon abzulassen. Sie war sehr erschrocken, denn sie weiß, daß ich ihr Spiel über alles liebe.“

Ein andermal, im Januar: „Elma magert ab. Nach einer Beratung mit Ricordi habe ich ihr gesagt, sie möge auf einige Zeit ans Meer gehen. Morgen reist sie. Ohne sie wird es öde um mich sein.“ Dann wieder, ein paar Tage später: „Ich habe Elma geschrieben, daß ich mich zusammennehmen werde. Es soll nicht mehr von Selbstmord die Rede sein. Ich weiß, daß ich sie quäle. Alles will ich ja dulden, wenn ich nur sie habe.“ Das war wohl die Zeit, aus der jener Brief stammte, der vor Gericht bewiesen hatte, daß der Professor nicht sterben wollte. Das Bild änderte sich völlig, wenn man die Seelenstimmung kannte, in der jener Brief geschrieben war.

Claudio las weiter, noch aus dem Januar: „Elma ist wieder da. Ich liebe sie mehr als mein Leben. Die Tage in Forte dei Marmi haben ihr gut getan. Sie hat ein wenig Farbe, vielleicht hat sie auch zugenommen. Heute waren wir zusammen sehr glücklich. Ich glaube, ich konnte nur mit ihr so glücklich sein. Sie ist mir mit ihrem fremden Wesen immer neu.“

Später: „Strusa ist bis zur Tollheit in Elma verliebt. Er tut nichts als sie zeichnen, wenn sie spielt. Ihren Kopf, ihre Hände, ihre Haltung. Wenn sie spielt, ist sie mehr als schön. Ich sehe sie an wie ein Wunder.“ Ein andermal wieder: „Liebt Elma Strusa? Ich glaube es nicht. Aber ihr Wesen ist in der letzten Zeit verändert. Freilich greift es ihre empfindsame Natur an, mich leiden zu sehen. Bin ich ihr zur Last? Kann es sein, daß sie mich noch liebt? Und niemanden als mich? Ich kann es kaum glauben.“

Am folgenden Tage: „Ich habe mit Elma gesprochen. Sie liebt mich noch immer. Sie liebt nur mich. Welch ein Geheimnis ist das Herz dieser Frau! Ich muß den Tod nicht mehr fürchten. Sie liebt mich so sehr, daß sie mir zugesagt hat, mich zu befreien, ehe es zum Ärgsten kommt. Wie lange habe ich noch Zeit? Vielleicht ein paar Monate? Vielleicht ein Jahr? Nein, ein Jahr nicht mehr.“ Als Claudio diese Stelle las, begann sein Herz ungestüm zu schlagen.

Er las hastig weiter. Es folgten wieder mehrere Seiten mit wissenschaftlichen Bemühungen, Worte hinterindischer Volksgruppen phonetisch wiederzugeben. Dann: „Elma ist in den letzten Tagen nicht wohl. Ich bezweifle, daß es eine Krankheit des Körpers ist. Offenbar leidet sie darunter, daß mein Zustand sich so rasch verschlechtert. Wir erwägen, im März nach Sizilien zu fahren, aber ich glaube nicht, daß es dazu kommt. Schmerzen foltern mich wieder. Soll ich mir wünschen, dieses Leben noch verlängert zu sehen? Als ich gestern mit Elma darüber sprach, weinte sie. Und als ich sie an ihr Versprechen erinnerte, verwahrte sie sich leidenschaftlich. Sie halte sich nicht imstande, so etwas zu tun, sei es auch aus Liebe zu mir. Sie war ganz in Tränen aufgelöst. Abends war sie krank und ging schon vor dem Essen zu Bett.“

Wenige Tage später: „Heute erhielt Elma durch Boten einen Brief von Strusa. Ich erkannte die Schrift. Als sie ihn entgegennahm, wurde sie blaß, aber sie las ihn ruhig vor mir durch. Ich will nicht zweifeln.“

Am selben Nachmittag: „Wir haben heute mit Reisevorbereitungen begonnen. Den ganzen Nachmittag machten wir Pläne. Ich möchte gern Taormina wiedersehen, obwohl ich nicht mehr in dem blauen Meer angesichts des Aetna werde baden können. Ich habe Elma alles beschreiben: die Sonnenuntergänge, den Mond, der wie das rote Segel eines Korfarsenschiffs am Horizont auftaucht, die Ziegenherden, die sich in der maldenfarbenen Dämmerung aneinanderdrängen und durch die engen Gassen nach Hause getrieben werden. Den Duft von Orangen und Granatäpfeln, von Gewürzen und Wein und Holzrauch. Die Schatten der Olivenhaine, die so alt sind, daß vielleicht Odysseus sie schon gesehen hat, als er von Nauplia und ihren Gespielinnen schlafend am Meeresufer aufgefunden wurde... Wie die Erinnerung mich fortreibt...“

Wenige Tage später, nach Eintragungen, die für den Laien durchaus unverständlich waren: „Ich will nicht mehr nach Sizilien. Ich fühle, daß es keinen Sinn hat. Aller Mut hat mich verlassen. Ich will nicht mehr leben,

und doch fürchte ich den Tod. Corsi, der Flieger ist und schon zweimal dem Tode so nahe war, daß er an kein Entrinnen mehr glauben konnte, versicherte mir, Sterben sei gar nicht schrecklich. Wenn ich denke, daß ich vielleicht noch Monate in diesem Zustand leben soll...“

Und in derselben Nacht: „Elma schläft, sie ist im Stuhle eingenickt. Es ist, als sei die Welt von Menschen leer und ich ganz allein in ihr. Die Angst ist so unerträglich, daß ich kaum dem Drange widerstehen kann, Elmas Schlaf zu stören. Ich bin in einer heulenden Dunkelheit.“

Am nächsten Tag: „Mitten in der Nacht warf ich mich an Elmas Brust und weinte. Sie war erschüttert. Ich bat sie nochmals, meinem Leiden ein Ende zu machen. Sie tröstete mich, wie man ein Kind tröstet. Ihre Stimme war süß, ihr Atem ging sanft über mich hin. Aber sie hat sich ein letztes Mal geweigert, es zu tun. So werde wohl ich es tun müssen.“ Das hatte Landi im Februar geschrieben, Wochen nach jenem Brief, kurz vor seinem Tod. Hier brach das Tagebuch ab. Es hatte nur mehr blanke Seiten.

Am Morgen fuhr Claudio Pasquali nach Borgo Vecchio. Die Strecke von der Bahn zur Strafanstalt legte er im Laufschrift zurück. Hier verlangte er den Direktor zu sehen und forderte, daß man ihm erlaube, Frau Landi unverzüglich zu sprechen. Der Direktor widersetzte sich zuerst, wurde aber gefügig, als Claudio andeutete, dieses Verfaßnis könne ihm schaden. Ausnahmsweise gestatte er die Unterredung, sagte er, eine Unterredung ohne Zeugen.

Claudio wurde wiederum in das kahle Sprechzimmer geführt. Es werde eine Weile dauern, bedeutete ihm der Aufseher. Er setzte sich mit zwischen den Knien verstrickten Händen und starrte auf die weißgelackte Wand, die hoch angebrachten, vergitterten Fenster, den dunkelgestrichenen Fußboden und die fargen, braungebeizten Möbel. Er fühlte, daß sein Herz dumpf hämmerte, sprang auf und begann, im Raume hin und her zu rennen. Aus den langen Gängen der Anstalt kam Echo zu ihm, Stimmen, die durch die Wölbungen phantastisch verzerrt wurden, Poltern, das Rauschen eines Besens über die Steinfliesen. Er atmete schwer. Wenn sie kommt, werde ich kein Wort sprechen können, sagte er sich und suchte sich zu beruhigen. Aber sein Herz klopfte wie rasend.

Liebe ich sie so sehr? dachte er stauend und schrak zusammen, als Schritte sich der Tür näherten. Er fühlte, daß sein Gesicht alle Farbe verlor, und mit Absicht wandte er sich nicht gleich um, als die Tür aufging. Es war nur der Aufseher, der ihm sagte, Frau Landi werde gleich hereingeführt. Nach Ablauf einer Viertelstunde werde sie wieder abgeholt werden.

Raum hatte der Aufseher sich entfernt, als die Tür wieder aufging. Frau Landi stand in dem Rahmen. Sie ging ein paar Schritte auf Claudio zu. Man hörte, wie der Wärter von draußen zuschloß. Claudio brachte kein Wort hervor. Das Gesicht der Frau Landi hatte sich sehr verändert. Ihre Gestalt unter dem grauen Anstaltskleid war schwerer geworden. Damals hatte Claudio sie nicht gesehen. Mit Erschrecken begriff er: sie erwartete ein Kind. Diese Erkenntnis erfüllte ihn mit solcher Scheu, daß er stammelnd sagte: „Ich muß Sie dringend sprechen, Signora.“ Er wich ihren Augen aus, dennoch sah er, daß ihr Gesicht sich mit einer matten Röte überzog.

„Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind, Dottore.“ Ihre Stimme, ein wenig rau, ließ ihn innerlich erbeben. Seine Augen, die am Boden hasteten, sahen ihre Füße in groben Schuhen.

„Wollen wir uns nicht setzen?“ fragte sie.

„Ich bitte darum“, antwortete Claudio und sprang zum Tisch, um einen Stuhl hervorzuziehen. Frau Landi setzte sich. Sie bewegte sich mit einer Schwerfälligkeit, die ihn schmerzte. Er blieb stehen, und seine Verlegenheit kam ihr wohl zum Bewußtsein; denn sie sagte mit einem halben Lächeln: „Setzen Sie sich doch auch, mein Freund.“

Claudio nahm Platz an der anderen Seite des Tisches. Er wagte nun einen Blick zu Frau Landi zu heben. Ihre Augen erschienen ihm groß und klar wie die eines Tieres. Er war, als er herkam, unsagbar glücklich gewesen. Nun fühlte er sich über alle Maßen unglücklich. Er wußte nicht, wie er anfangen sollte, mit ihr zu sprechen. Aber sie kam ihm zuvor: „Was war es denn, was Sie mir sagen wollten?“

Seine Verwirrung meisternd, sagte Claudio: „Ich kann seit gestern Beweise dafür erbringen, daß Professor Landi...“ Er stockte. Was er sagen wollte, kam ihm angesichts des Zustandes von Frau Landi unzutun vor. „Ich habe in der Post des verstorbenen Mattei ein von dem Pächter Cavallena in Tivoli gefandenes Heft gefunden, dessen Inhalt uns ermöglichen wird, den Prozeß wiederaufzunehmen und einen Freispruch zu erzielen.“ Er zerrte aus seiner Aktenmappe das Tagebuch hervor und legte es auf den Tisch. „Verschiedene Stellen beweisen eindeutig, daß... ich meine... ich habe mir erlaubt, die Stellen zu bezeichnen.“

Frau Landi ergriff das Tagebuch. Claudio sah, daß sie peinlich berührt war. Eine Blutwelle färbte ihr Gesicht. Sie ließ das Heft wieder los. „Ich kann es nicht lesen“, sagte sie mit erstickter Stimme.

Eine Weile herrschte Schweigen. Frau Landi blickte vor sich nieder. Claudio konnte sie ungehindert anschauen. Ihr Gesicht, das wieder erblüht war, sah krankhaft aus. Die Haut spannte sich über den Backenknochen.

Sie war fein und brüchig wie Pergament. Die breiten Lider der ein wenig schief gestellten Augen hatten sich gesenkt, die Wimpern warfen einen Schatten auf die mageren Wangen. Der Mund war so blutlos, daß er sich von der Blässe des Gesichts nicht abhob. Und dennoch ging von dieser traurigen Frau ein unwiderstehlicher Zauber aus.

„Ich möchte Ihnen helfen, Signora“, sagte Claudio. „Wenn Sie mir erlauben, den Prozeß zu führen, verspreche ich Ihnen, daß ich alles daran setzen werde, Ihre Schuldlosigkeit ganz zu beweisen.“

„Meine Schuldlosigkeit?“ Frau Landi hob ihre Augen mit müdem Ausdruck zu Claudio.

„Erlauben Sie mir, Sie vor Gericht zu vertreten?“ bat er drängend.

Frau Landi barg ihr Gesicht in den Händen. „Ich habe keinen Mut mehr“, stieß sie hervor. „Noch einmal das alles.“

„Aber ich verspreche Ihnen, daß alles sich zum besten wenden wird.“

„Ich kann nicht, ich habe keine Kraft mehr. Ich könnte die Enttäuschung nicht ertragen. Ich will nicht mehr hoffen. Diese drei Monate, seit man mich verhaftete...“ Sie fuhr in einem atemlosen Flüstern fort: „Wenn ich denke, daß ich noch fast vier Jahre in diesem Gefängnis verbringen muß, glaube ich, daß ich es nicht ertragen kann. Aber eine enttäuschte Hoffnung wäre noch ärger. Ich würde verrückt. Sie können sich nicht vorstellen, was das heißt, im Gefängnis sein. Man ist kein Mensch mehr. Man wird ein Stein, den nichts mehr rührt. Ach, ich...“ Sie preßte ihre geballten Hände gegen die Brust. „Lassen Sie mich, lassen Sie mich.“

„Signora, verstehen Sie mich doch. Es ist sicher, daß Sie freigesprochen werden. Dieses Tagebuch... wenn es vorgelesen hätte, wäre es nie zur Verurteilung gekommen. Dafür verwertete man gegen Sie diesen Brief aus dem Januar. Aber er hat nicht mehr dieselbe Bedeutung, wenn man das Tagebuch gelesen hat. Widersehen Sie sich nicht, ich bitte Sie.“

Frau Landi ließ ihren Kopf auf den Tisch sinken. „Wenn Sie wüßten, wie müde ich alles dessen bin“, sagte sie.

„Sie müssen sich aufraffen. Wenn wir Glück haben, können wir schon im Oktober einen Termin bekommen. Ich habe alles überlegt.“

Frau Landi richtete sich auf. Ein schwaches Lächeln glitt über ihr Gesicht. „Sie sind gut zu mir, Dottore. Aber im Oktober... im Oktober wird es nicht gehen.“

Claudio errötete heiß. „Nun, man könnte versuchen, schon im September den Termin zu bekommen“, stotterte er und startete die Wand an.

Frau Landi schüttelte den Kopf. „Sehen Sie, man wird nicht verstehen, daß ich meinen Zustand verheimliche! Man wird es als Beweis gegen mich anführen. Aber ich konnte und wollte nicht darüber sprechen.“

„Ich verstehe Sie. Machen Sie sich keine Sorgen!“ Er dachte an die Stelle des Tagebuchs über Elmas Wiedersehen mit ihrem Gatten nach den Tagen in Forte dei Marmi: „Heute waren wir zusammen sehr glücklich.“ Ein Schauer kroch über ihn.

Der Schlüssel drehte sich im Schloß. Der Aufseher erschien. „Die Viertelstunde ist um“, sagte er.

Frau Landi erhob sich. Sie streckte Claudio ihre Hand entgegen. „Leben Sie wohl und danke.“

„Ich bitte um Ihre Antwort“, sagte Claudio. „Ich bitte, daß Sie sich sofort entschließen, Signora.“ Er hielt ihre Hand und preßte sie erregt in seinen Fingern.

„Liegt Ihnen so viel daran?“ fragte Frau Landi.

„Alles“, erwiderte Claudio.

Sie entzog ihm ihre Hand. Auf einmal war sie so bleich, daß er fürchtete, sie werde das Bewußtsein verlieren. „Gut also“, sagte sie. „Ja.“

Der Aufseher erklärte, daß Claudio die Unterredung zu beenden habe. Frau Landi wandte sich und ging zur Tür. Claudio stand und sah ihr nach. Sie blickte nicht mehr zurück.

Als er die Anstalt verlassen hatte, ging Claudio nicht, wie er beabsichtigt hatte, sofort wieder zum Bahnhof, er schlug den Weg zu einer Pineta ein und lief in der Richtung auf das nahe Meer über den glatten, weichen Nadelboden dahin. Er fühlte sich zugleich glücklich und elend. Die Zukunft lag wie hinter einem dichten Schleier. Er zweifelte nicht, daß es ihm gelingen werde, Frau Landis Freispruch zu erwirken. Aber seine Leidenschaft für sie, die Mutter werden sollte, schien ihm nun frivol. Sie erwartete Arturo Landis Kind. Im Oktober. Er mußte dafür sorgen, daß sie in ein Krankenhaus geschafft wurde. Wenn erst die Revision des Prozesses durchgeführt war, würde es nicht schwierig sein, auch ihre Ueberführung in eine Klinik zu erreichen. Er wollte sich an Senator Giorgi wenden, einen Freund seines Vaters.

VII.

In Rom suchte er gleich den Senator auf, der ein Haus auf dem Campidoglio bewohnte. Als er die Stufen zum Capitolplatz hinaufstieg, wuschte er sich den Schweiß von der Stirn. Das Licht, von den hellen Mauern der Kirche Santa Maria in Aracoeli zurückgeworfen, blendete, der Himmel war blau wie Stahl. Er war froh, als er, rechts abbiegend, in den Schatten trat. Gebüsch säumte den Weg ein, der Vanilleduft der Springen triumphtierte über den Benzingeruch, der aus den heißen Straßen heraufströmte. Er ging zwischen den Büschen hin, bis er zu dem versteckten Garteneingang gelangte.

(4. Fortsetzung folgt.)

Wir filmen DEN KRIEG- wir filmen DEN SIEG!

Ein Erlebnisbericht von der Arbeit der
Wochenschau - Männer in Frankreich

Von Oberleutnant Dr. Hans Henkel

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Die Wochenschauen mit ihren passenden Bildern von dem großen Geschehen des Krieges haben dem deutschen Volk unvergessliche Eindrücke übermittelt. Wie diese Bildreihen zustande gekommen sind, schildert hier Oberleutnant Dr. Hans Henkel, der Führer eines Filmtrupps in Frankreich. Während der Kämpfe machte er und seine Kameramänner unerschrocken ihre Aufnahmen im Hafenviertel von Boulogne, im brennenden Calais, an einer Barrikade in Lille, auf den Dünen an der Kanalküste und vor Düntkirchen.

Wir fuhrten über eine Brücke, die zum Glück nicht unterminiert war, und kamen in den nach der Küste gelegenen Teil von Düntkirchen. Das Wasser zeigte seine gewöhnliche blaugrüne Färbung. Überall ein unbeschreibliches Gewirr von zertrümmerten Fahrzeugen aller Art, dazwischen Leichen von gefallenen Franzosen, schwarzen und weißen, und auch von einigen Engländern, die aber stark in der Minderzahl waren. Alle lagen noch so da, wie der Tod sie ereilt hatte.

Hier und da schlugen helle Flammen aus den Fenstern. Immerhin sah es in der Stadt nicht ganz so schlimm aus wie in dem an der Küste liegenden Teil von Calais, dem die schweren englischen Schiffsgeschütze den Rest gegeben hatten. Doch bot der Hafen von Düntkirchen ein Bild der Zerstörung, wie ich es ein zweites Mal an anderer Stelle nicht gesehen habe. Ein gesunkenes Schiff neben dem anderen ragte aus dem Wasser. Manchmal war der halbe Rumpf, oft aber auch nur noch ein Mast zu sehen.

Am tollsten fanden wir es da, wo früher die großen Schiffskrane gestanden hatten. Sie waren von Bomben abgetnickt oder zertrümmert worden und dann mit ihrem gewaltigen Gewicht auf andere, kleinere Krane, auf Werkzeugmaschinen und Laufstegen gefallen, die sie zermalmt und unter sich begraben hatten. Das alles lag durcheinander, teils im Wasser, teils auf dem Land. In einzelnen Lagerhallen brannten Stoffballen und verbreiteten einen beizenden Geruch.

Immer werden mir die Eisenbahnschienen unmittelbar neben der Raismauer vor Augen bleiben, die durch die ungeheure Wucht gewaltiger Bombenexplosionen in hohem Bogen von der Erde emporgerissen waren und dabei die oben stehenden beladenen Waggons wie Spielzeuge von sich geschleudert hatten.

In Calais hatte der Eindruck vorgeherrscht: Wenn hier zwei Wochen lang Steine abgefahren werden, kann wieder aufgebaut werden. Dagegen spürte man in Düntkirchen: Hier muß erst unter unsäglichen Mühen mit Schneidbrennern das Gewirr von Eisen und Stahl auseinander gelöst werden, bevor auch nur ausgeräumt werden kann.

Vor der Kamera hatten sie Respekt

Wenige Tage darauf waren wir in Compiègne und mußten von hier aus gleich weiter nach Süden vorstoßen, so schnell waren unsere Truppen weitermarschiert. Wir fuhrten mit entscherten Gewehren durch den Wald von Compiègne, ohne einen einzigen Menschen zu treffen. Als wir auf der anderen Seite herauskamen, sagten uns deutsche Posten, das ganze Waldstück, durch das wir gefahren seien, stecke noch voll von Franzosen. Sie hätten auf der Straße, auf der wir eben ankämen, mehrfach Kurierfahrer abgeschossen. Aber vor unseren Filmgeräten hatten sie offenbar Respekt gehabt!

Kurz vor Senlis bekamen wir wieder Anschluß an die vorderste Linie. Es wurde dort schwer gekämpft. In schnellem Tempo fuhrten wir durch ein Dorf, das unter feindlichem Feuer lag, und dann in eine Talsenke hinein. An einem Hang standen unter Bäumen zahlreiche Fahrzeuge, die zu einem Infanterieregiment gehörten, das dort auf neue Angriffsbefehle wartete. Die Fahrer lagen in allen möglichen Stellungen auf oder neben ihren Wagen und schliefen. Sie schienen stark erschöpft. Statt unter den Bäumen entlang, fuhr ich mit meinem Wagen leichtsinnigerweise über den Rand des Wiesengrundes, und schon setzte starkes Artilleriefeuer ein.

Die Franzosen hatten den Wagen offensichtlich von einer Beobachtungsstelle aus gesehen. Die Infanterieoffiziere, bei denen ich schließlich landete, empfingen mich aber sehr freundlich, obwohl ich ihnen doch gerade das Feuer auf den Hals geheizt hatte.

Aufnahmen konnten wir leider nicht machen. Es gab nämlich nichts aufzunehmen. Die Infanterie, bei der ich mich befand, lag in Deckung und wartete. Allerdings war für den nächsten Morgen ein Sturm auf Senlis dorgelesen, wenn auch ein endgültiger Befehl noch nicht vorlag.

Wir haben uns dort auch über den Fortgang des Krieges unterhalten. Ich gewann dabei den Eindruck, daß wir wohl kaum schon in den nächsten Tagen in Paris einrücken würden; denn aus allen Nachrichten ging hervor, daß die Franzosen erbitterten Widerstand leisteten.

In dieser Stimmung kam ich auch zu meinen Soldaten zurück. Ich sagte: „Jetzt ist es so weit, wir sind an der französischen Widerstandslinie angekommen!“

Holzappel meinte in seinem jugendlichen Temperament, er könne wohl seine Wette — er hatte in Amiens gewettet, daß wir in fünf Tagen in Paris sein würden — nicht mehr halten, weil bereits vier davon vorüber seien. Er habe aber die feste Ueberzeugung, daß wir im Laufe von weiteren drei bis vier Tagen bestimmt in Paris einziehen würden.

Ich sagte ihm, er sei ein leichtsinniger junger Bursche. Die Franzosen liefen nicht einfach davon, wie er sich das anscheinend vorstelle. Er habe nicht gesehen, was ich seinerzeit im Weltkrieg erlebt hätte.

„Damals“, so erzählte ich, „überlegten wir uns auch schon, welchen Champagner wir in Paris trinken und ob wir von Norden oder von Osten her einmarschieren würden — und dann ist am Schluß alles ganz anders gekommen. Plötzlich ging der Feind an der Marne zum Gegenangriff über, und mit einemmal marschierten wir statt weiter nach vorn, wie wir uns das gedacht hatten, rückwärts, rückwärts!“ Damals hatten wir gar nicht begreifen können, was überhaupt vorging. Erst sehr viel später ist uns aufgegangen, daß von einem Tag zum anderen eine der größten Entscheidungen des Krieges gefallen war, die unserem stürmischen Vormarsch an der Westfront ein Ziel setzte. Und nun erwähnte ich die Besorgnis, daß sich etwas Ähnliches wiederholen könne.

Holzappel war ein zu guter Soldat, um zu widersprechen, aber ich sah es seinen Augen an, daß er mir nicht glaubte. Und er hat recht behalten!

Wo ist die vorderste Linie?

Zunächst war es aber noch nicht so weit. Für uns galt es vor allem, schleunigst wieder Anschluß an die Truppe zu finden. Aus zufällig aufgeschnappten Nachrichten mußte ich folgern, daß sie uns — allerdings 30 Kilometer östlich von Senlis — sozusagen über Nacht schon wieder davongelaufen war.

Ich beschloß daher, es nunmehr auf einem anderen Wege zu versuchen. Um beweglicher zu bleiben, nahm ich nur einen Bortrupp mit mir. Wir hielten uns diesmal weiter östlich und fuhrten in einem großen Bogen zunächst über Pierrefonds und Villers-Cotterets nach Crépy-en-Valois. Dort fanden wir auf einer bewaldeten Anhöhe ein herrliches Besitztum inmitten eines prächtigen Parks. Während meine Leute nach Wasser suchten, durchstöberte ich die Bibliothek, die in einem besonders kostbar ausgestatteten Raum, offenbar dem Wohnzimmer des Hausherrn, stand.

Plötzlich kam Schwamm freudestrahlend an und berichtete, sie hätten nach langem Suchen eine Quelle mit herrlichem frischem Wasser gefunden. Nun konnten wir doch hier unser Quartier auffschlagen. So etwas fänden wir gewiß nicht zum zweitenmal!

Ich versicherte ihm, daß wir bestimmt am Nachmittag zurückkehren und an diesem herrlichen Fleckchen Erde unser neues Quartier nehmen würden, daß wir aber zunächst einmal wieder die Front finden und ein paar schöne Aufnahmen machen müßten. Es ist dann aller-

1

Bilder aus den
Herkunftsländern
der Tabakmischung

» R6 «
%M



*Fitzirli (Xanthi-Distrikt) ist das berühmteste
Tabakdorf Mazedoniens, aus dem die wert-
vollsten Yakka-Tabake stammen.*

*Doppelt
fermentiert 48*

**KUPFERBERG
GOLD** *die gute Laune selbst*

... ist deshalb so gut und beliebt, weil sein feinherber Wohlgeschmack sich verbindet mit reizvoll prickelnder und anregender Art

CHR. ADI. KUPFERBERG & CO. MAINZ
1850-1940

dings ganz anders gekommen. Jedenfalls fuhren wir jetzt nach Nanteuil und von da, als wir von einer vorderen Linie keine Spur entdecken konnten, nach Ermenonville weiter. Dort lagen plötzlich an einer Gabelung der Straße mitten auf dem Fahrdamm ein paar Steine und daran gelehnt einige Schilder, die von Wegweisern abgenommen waren. Es sah so aus, als ob das Ganze eine Warnung vor Sprengköpern sein solle, denn die Steine schienen „Halt!“ zu sagen. Da wir dem Schicksal, durch eine Mine vorzeitig in den Himmel zu kommen, gerade vor Amiens kaum entgangen waren, wollten wir es nicht schon wieder darauf ankommen lassen. Wir fuhren also nicht in der Richtung auf Dammartin weiter, sondern bogen nach links ab.

Es herrschte wieder eine unheimliche Stille. Kein Mensch, kein lebendes Wesen war zu sehen. Erst nach einigem Zögern fuhr ich in das nächste Dorf hinein. Aber auch hier nichts, weder Freund noch Feind. Dann freilich — etwa 10 Kilometer weiter — sahen wir zu unserer Ueberraschung mit einemmal das Ende einer Marschkolonie vor uns. Deutsche Infanterie, das Gewehr geschultert! Die Front konnte also noch immer nicht in unmittelbarer Nähe sein, die vorderste Linie mußte in einer unwahrscheinlich kurzen Zeit schon wieder viele Kilometer hinter sich gebracht haben. Als wir die marschierende Kolonne, die auch einige Fahrzeuge mit sich führte, überholt hatten, wurde es für einige Zeit wieder still. In der Ferne am Horizont vor uns leuchtete ein Feuerchein auf, und ein leiser Brandgeruch erfüllte die Luft. Dann kam wieder eine Kolonne mit Geschützen und Munitionswagen. Also noch immer nicht die Front!

Ich machte mir Sorgen — der Mensch denkt ja so leicht an nächstliegende Kleinigkeiten — weil wir uns allmählich schon sehr weit von unserer Basis Compiègne entfernt hatten, und ich an diesem Tage zum ersten und einzigen Male ohne meine allernotwendigsten Reiseutensilien abgefahren war, die ich sonst immer, auch auf kurzen Fahrten, mitzunehmen pflegte. Sie bestanden aus Zahnbürste, Rasierzeug, Seife, Kamm und Bürste, vor allem aber aus meinem Stiefelauszieher. Ohne ihn war ich am Abend nur ein halber Mensch. Denn die hohen Offiziersstiefel, die ich auf allen Fahrten trug, waren auf meine Anweisung vom Schuhmacher zwar elegant, aber so eng gemacht, daß das An- und Ausziehen nur noch als Tierquälerei bezeichnet werden konnte. Vor allem ließen sie sich, selbst wenn ich die Füße unter Schränke oder andere schwere Möbelstücke stemmte, einfach nicht von den Füßen ziehen. Ich konnte mich von ihnen wirklich nur dann befreien, wenn ein Stiefelauszieher zur Hand war. Und der eben fehlte heute.

Am Ufer der Marne

Mitten in diese „gewichtigen“ Ueberlegungen drang mit einemmal das Bewußtsein, daß die Gegend inzwischen „mulmig“ geworden war. Ich stellte fest, daß wir bis in die Nähe des Städtchens Meaux gekommen sein mußten, also bis an die Marne! Baumstämme waren über die Straße gelegt, Geschütze und Panzerabwehrkanonen (Paks) standen schußbereit am Straßenrand. Kurierfahrer kamen von der vordersten Linie angelaufen und brachten Meldungen. Auch Geschütze wurden vorgebracht.

Wir ließen uns nicht zurückhalten und fuhren weiter. So drangen wir schließlich bis zu den ersten Häusern von Meaux vor. Hier trafen wir zunächst auf weitere Kolonnen und dann auf eine vorgeschobene Infanterie-Abteilung, bei der sich auch ein General befand. Die Marne sollte überschritten werden.

Wir fuhren nun in einer Vorortstraße immer am Stadtrand entlang, bis uns plötzlich Maschinengewehr-Geschosse um die Ohren piffen. Wütend wendete schnell, und wir suchten mit Erfolg hinter einer Mauer Schutz; dann holten wir die Filmgeräte aus den Kästen und bauten sie auf. Vor uns wurden Infanteriegeschütze die in großem Bogen ansteigende Straße hinaufgefahren und dort in Stellung gebracht. Um eine Fahraufnahme machen zu können, holten wir unseren Wagen wieder aus der Deckung und arbeiteten vom Dach aus. Ob die Aufnahme dann in Berlin für gut befunden und tatsächlich in die Wochenschau hineingenommen worden ist, weiß ich nicht. Wir sahen ja leider unsere Bilder niemals selbst auf der Leinwand.

Als wir auf der Straße an der neuen Geschützstellung angekommen waren, nahmen wir unsere Geräte vom Wagen und bauten sie unmittelbar hinter einem besonders stark feuernden Infanteriegeschütz auf. Es stand am Rand der dort steil abfallenden Straßenböschung und jagte seine Abschüsse auf eine nur wenige hundert Meter entfernte Brücke, die über die Marne oder einen kleinen Seitenkanal führte. Die Einschläge nahmen wir zum Teil mit der Fernbildlinse auf. Das Publikum, das sie später in der Wochenschau sah, hat sicherlich geglaubt, wir seien so auf ungefähr zehn Meter an die im Feuer liegende Brücke herangegangen, und muß uns deshalb für tapferer gehalten haben, als wir es waren!

Da ging der Schuß los . . .

Als wir jetzt die steile Böschung hinabsahen, entdeckten wir unten auf einem Weg, der sich in spitzem Winkel von unserer Straße nach der Marne hin entfernte, Pioniere, die im Schutze einer langen Gartenmauer Floß-Säcke abgestellt hatten. Wenige Minuten später waren wir mit unseren Geräten ebenfalls unten. Nun stand das feuernde Infanteriegeschütz, das inzwischen durch einen Granatwerfer verstärkt war, genau uns zu Häupten oben am Rand der Böschung und schoß über uns hinweg.

Das würde von hier unten eine Aufnahme geben! Aber wir mußten, wenn wir nicht endlose Mengen von Material leer verdrehen wollten, von dem Geschützführer vor den einzelnen Abschüssen jeweilig ein Zeichen bekommen. Also hieß es, mit ihm Verbindung aufzunehmen.

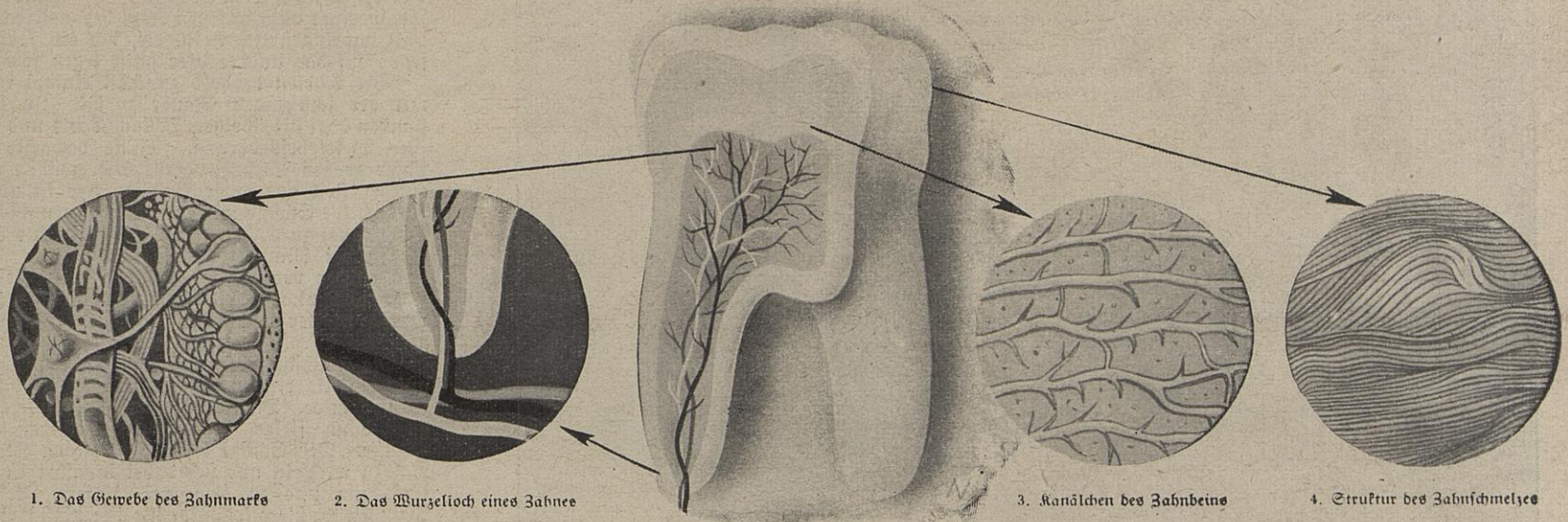
Unteroffizier David erhielt die nötigen Anweisungen. Da das Geschütz so weit zurückstand, daß von unten nur das Ende des Rohres, von oben aber die Böschung und das unmittelbar davorliegende Gelände überhaupt nicht einzusehen waren, schärfte ich David, bevor er in einem mächtigen Anlauf hinaufstürmte, nachdrücklich ein, daß er sich weit nach links halten müsse. Während der ersten Meter tat er das auch; aber dann bog er im Weiterlaufen aus unerfindlichen Gründen immer mehr nach rechts ab.

Als er zuletzt genau in Richtung auf das Geschützrohr zulief, das er selbst nicht sehen konnte, brüllten wir von unten aus Leibesträften: „Nach links... links... links!!!“ Aber mochte er nun unser Geschrei nicht auf sich bezogen haben oder durch das mächtige Krachen der Abschüsse schon etwas benommen sein — jedenfalls lief er schnurstracks auf das Geschütz zu, das jeden Augenblick wieder feuern mußte.

Uns verschlug es den Atem. Jetzt tauchte er im raschen Laufen über den Rand der Böschung empor und verdeckte in der nächsten Sekunde das Geschützrohr mit seinem Körper.

In diesem gleichen Augenblick ging der Schuß los. Ich habe es mir bei den vielen schrecklichen Unfällen, die ich während meines Fliegerdaseins miterleben mußte, abgewöhnt, in solchen Momenten die Augen zu schließen oder abzuwenden. Deshalb sah ich, wie David gleichsam von einer Riesenfaust geschüttelt und zu Boden geschleudert wurde. Dann aber sah ich weiter, wie der durch die Brust Geschlossene sich taumelnd wieder erhob und nach oben über den Rand der Böschung verschwand.

Ich will es gestehen: nach einiger Zeit kam er lebend, unverletzt und verhältnismäßig munter, nur etwas schwerhörig geworden, wieder zu uns. Er behauptete, das Geschütz müsse doch noch irgendwie an ihm vorbeigegangen sein. Da es ja nicht gut



1. Das Gewebe des Zahnmarks

2. Das Wurzelloch eines Zahnes

3. Kanälchen des Zahnbeins

4. Struktur des Zahnschmelzes

Jeder Zahn - ein Wunder im Kleinen

Wohl kaum ein Teil unseres Körpers wird in seiner Bedeutung für die Gesundheit noch so häufig verkannt und deshalb auch oft so stiefmütterlich behandelt wie gerade die Zähne. Den meisten Menschen bedeuten die Zähne nichts weiter als leblose, höchst einfach beschaffene Werkzeuge, über die nachzudenken sich gar nicht lohnt. Dabei braucht man nur einmal den Aufbau eines Zahnes zu betrachten, um zu verstehen, daß der Zahn nicht irgendeine tote Masse aus Stein oder Porzellan ist, sondern daß er lebt und in der gleichen engen Verbindung mit dem ganzen Körper steht wie Herz, Magen und Nieren auch.

Welch ein wunderbares Bild sinnvoller Schöpfung auf kleinstem Raum bietet allein ein Blick in das Innere des Zahnes! Da sehen wir das weiche Gewebe des Zahnmarks (1) mit seiner verwirrenden Vielfalt von Zellen, Adern und Nervenbündeln, die durch das Wurzelloch (2) des Zahnes mit dem Körper in Verbindung stehen. Das Zahnmark, oft fälschlich Zahn-nerv genannt, ist Lebens- und Aufbauquelle zugleich. Der größte Teil des Zahnes besteht aus dem Zahnbein (3). Es wird von einem feinverästelten

Kanalsystem durchzogen, durch das dem Zahn Aufbaustoffe über die Blutbahn zugeführt werden. Erst nun folgt als schützende Mauer der Zahnschmelz (4), der härteste Baustoff des Körpers.

Mit der Zahnwurzel ist der Zahn elastisch im Kiefer aufgehängt. Durch diese sinnreiche Einrichtung hält er einen Kaupruck bis zu 122 Kilo — im Durchschnitt 77 Kilo — aus, ohne dabei auszubrechen.

Wir haben also die Zähne nicht etwa des schönen Aussehens wegen bekommen, sondern damit sie als wichtige und lebende Werkzeuge ihre Pflicht tun. Wir müssen deshalb die Zähne auch richtig pflegen. Zur richtigen Zahnpflege gehört nicht nur die tägliche, gewissenhafte Reinigung der Zähne mit der eigenen Zahnbürste und einer guten Zahnpaste wie Chlorodont, sondern auch eine vernünftige Ernährung, gründliches Kauen und die zweimal jährlich wiederkehrende Untersuchung der Zähne. Diese sinnvolle, richtige Zahnpflege ist unbedingt erforderlich, um die Zähne vor dem Zerfall zu schützen, sie kaukräftig zu erhalten und ihre Gesundheit — und damit die Gesundheit des ganzen Körpers — zu sichern.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege



Deutsche Filmberichter in vorderster Linie.

ander^s gewesen sein konnte, mußten wir ihm recht geben. Die „Zigarre“, die er wegen seiner Unachtsamkeit von mir verpaßt bekam, fiel unverhältnismäßig klein aus.

Im Schußfeld eines feindlichen Maschinengewehrs

Wir hielten dann im Film fest, wie von Zeit zu Zeit die vordersten Floß-Säcke von je sechs Mann hochgehoben und im Schutze der Mauer weitergetragen wurden, während die anderen nachrückten. Als es dabei an einer Lücke vorbeiging, pfeifen die Geschosse der französischen

Maschinengewehre unangenehm hindurch. Wir nahmen die Unterbrechung der Deckung zwar im Lauffschritt, aber einer der Pioniere erhielt dabei doch einen Beinschuß.

Nun bog der Weg und mit ihm die Mauer im rechten Winkel nach links ab, und kurz darauf standen wir mit dem ersten Floß-Sack vor einer Eisenbahnshranke. Er wurde hinübergehoben und mit schnellen Sprüngen über die Gleise weg in eine Lagerhalle getragen. Von dort ging es hinter Häuserwänden entlang und auch durch ein kurzes Stück ungeschützten Geländes in einen Schuppen, der in nächster Nähe des Marne-Ufers lag.

Alle Versuche, den Fluß selbst zu erreichen, scheiterten aber vorerst. Die Maschinengewehr-Garben der

Franzosen prasselten förmlich auf Wände und Türen, sobald einer auch nur den Kopf herausstreckte. Es fehlte uns im Augenblick Artillerie, die ein kräftiges Sperrfeuer auf das andere Ufer hätte legen können.

Wir kehrten deshalb zunächst einmal in die Straße mit der schützenden Mauer zurück. In langer Reihe standen dort die übrigen Schlauchboote und warteten auf ihre Weiterbeförderung. Müde bewachte noch immer unser großes Aufnahmegerät und erzählte uns, daß seit einiger Zeit aus einer Baumgruppe in unserer Flanke verdächtige Schüsse mit einer Maschinenpistole fielen. Er hatte kaum zu Ende gesprochen, da knallte es auch schon. Nach zwei Minuten Pause von neuem. Dann Stille und wieder vereinzelt Abschüsse. Die Geschosse pfeifen zwar noch etwas seitlich über uns hinweg, aber es wurde in der von Pionieren und Schlauchbooten angefüllten Straße langsam doch etwas ungemütlich.

Die Geschütze oben auf der Böschung legten nun auf unsere Bitte einige kräftige Salven in die verdächtige Baumgruppe. Diesmal dauerte die Pause etwas länger, aber dann fielen in kurzen Abständen immer neue Schüsse. Der Schütze schien jetzt seinen Standort jedesmal zu wechseln und sich dabei langsam in einem Halbkreis um uns zu bewegen. Unsere Straße mit den Truppen mußte allmählich für ihn völlig offen liegen.

Da packte mich, als es in Abständen wieder und wieder knallte, zum erstenmal in diesem Krieg eine richtige Wut. Ich verlangte nach Handgranaten und wollte durchaus persönlich „den Schweinekerl aus den Bäumen herunterholen“. Doch zu einer Ausführung meines kleinen Spähtruppunternehmens kam es nicht mehr, denn urplötzlich knatterte aus der Richtung der letzten Schüsse, also schon fast vom Rücken her, ein französisches Maschinengewehr mit vollen Garben mitten in die Straße hinein. Steinsplitter und Mörtel spritzten nur so von der Mauer! Auseinanderspritzten aber auch die Pioniere und unser Filmtrupp. Sogar das Gerät mußten wir im Stich lassen. Nur konnte ich mit meinen in der Fliegerei mehrfach gebrochenen Knochen nicht halb so schnell wie die anderen laufen, um mich hinter der nächsten Ecke in Sicherheit zu bringen. Ich sprang deshalb auf die andere Straßenseite, an der sich ebenfalls eine Mauer entlangzog. Bigalke, der mich nicht im Stich lassen wollte, folgte mir.

Wir flüchteten uns in eine Lücke, die durch eine Ausparung in der Mauer entstanden war, weil an dieser Stelle eine Holztür in den dahinterliegenden Garten führte. Mein Bäuchlein zog ich nach Leibesträften ein, so daß mir die durch die Straße folgenden Maschinengewehrsalven nichts anhaben konnten.

(3. Fortsetzung folgt.)

Mal alle mitsingen!



Wohl jede Hausfrau weiß noch ein Loblied auf Fewa zu singen, auf dieses wunderbare neutrale Waschmittel, das das Waschen der Feinwäsche vereinfachte und sie so schonte. Gerade in Kriegszeiten kommt ja all denen, die von Anfang an ihre Feinwäsche mit Fewa schonend pflegten, der wirkliche Nutzen doppelt zugute. Kleider und Unterwäsche haben dadurch eine längere Lebensdauer erhalten, und das wiegt heute, wo man nicht mehr unbegrenzt nachkaufen kann, eben doppelt.

Aber lassen Sie es nicht bei diesem Vorteil bewenden. Sorgen Sie dafür, daß jetzt soviel wie möglich mit dem *Waschmittel für Feinwäsche* gewaschen wird, das uns während der Kriegszeit erfreulicherweise zur Verfügung steht. Dieses Waschmittel beruht auf der gleichen Grundlage wie Fewa, es schont also Ihre Feinwäsche und setzt auf diese Weise in Kriegszeiten das gute Werk fort, das Fewa in Friedenszeiten so erfolgreich begann.



Fewa
Fein auf Fein

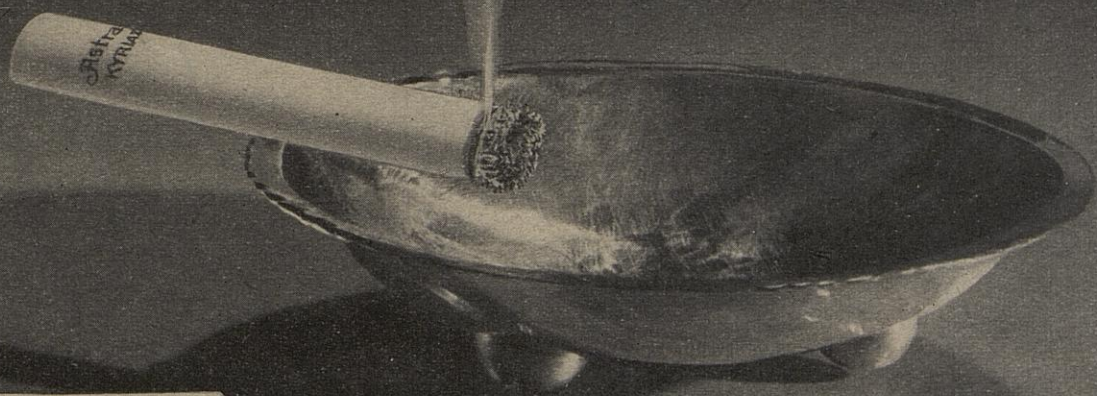


Drei gute Gründe:

aromatisch

frisch

leicht



Die hervorragenden Eigenschaften der „Astra“ sind das Ergebnis eines besonderen Wissens vom Tabak, seiner Auswahl, Behandlung und Mischung. Im Hause Kyriazi ist dieses Wissen – in der dritten Generation vom Vater auf den Sohn vererbt – als Familientradition lebendig. Das zufriedene „Astra-Schmuzzeln“ des bedächtigen Rauchers beweist es: Reich und voll ist ihr Aroma. Man merkt es nicht, wie leicht sie ist. Rauchen Sie „Astra“ – dann schmuzzeln Sie auch!

48

MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

G.F.W



Erkältung ist keine Krankheit

Von Dr. Heinz Graupner

Die gelehrte Feststellung, Erkältung sei keine Krankheit, sondern eine Disposition für bestimmte Infektionen, wird auf alle jene sehr wenig Eindruck machen, die mit einem Schnupfen, mit Katarrh und mit Rheuma hinter dem Ofen hocken, weil sie sich erkältet haben. Wenn wir sie aber fragen, wo sie sich erkältet haben (die Österreicher und Bayern sagen viel treffender „vertüht“), dann bekommen wir mindestens in der Hälfte aller Fälle nur ungenaue Antworten.

Irgendwann und irgendwo müssen sie einmal etwas gefröstelt haben, so erzählen sie, neulich dagegen, als sie im kalten Wind standen und regelrecht froren, sei wider Erwarten nichts erfolgt. Von anderen wieder, die mit einem Schnupfen — angeblich einer eindeutigen Erkältungskrankheit — behaftet sind, erfahren wir, daß sie sich in der Familie angesteckt haben. Hier wird also gar nicht der Versuch gemacht, eine Vertühlung zu Hilfe zu holen. Das ganze Problem ist höchst verworren.

Wenn wir behauptet haben, die Erkältung sei eine Disposition für bakterielle Infektionen bestimmter Art, so lüften wir damit ein wenig den Schleier über dem Porträt eines Körperzustandes, unter dem wir alle im Jahr gewöhnlich zweimal leiden. Eine Erkältungskrankheit läßt zwei verschiedene Prozesse erkennen: die Abkühlung oder Vertühlung, die noch keine Krankheit ist, und die Infektion durch einen gewissen krankheitserregenden Keim, den wir einmal der Einfachheit halber Erkältungsvirus nennen wollen. Denn der Erreger des Schnupfens ist kein Bakterium, sondern einer jener winzigen Keime, die wir als Virus bezeichnen. Der eine Prozeß, die Entzündung der Schleimhäute unserer Nase durch einen Erreger, scheint also von dem anderen Prozeß, von der Vertühlung abhängig zu sein.

bleiben wir zunächst einmal bei der Vertühlung. Jeder weiß, daß ein bitterer Frost, der uns bis auf die Knochen erschauern läßt, keine Erkältungskrankheit im Gefolge hat. Viel eher kommen wir mit richtigen Frostschäden heim. Dagegen hält man sich manchmal einen Schnupfen, wenn man sich bei kaltem Wetter die Haare schneiden oder den Vollbart abnehmen läßt oder im ungeeigneten Moment das Fenster öffnet. Auf solche geringe Abkühlungen reagiert der Körper mit einer Erkältungskrankheit.

Der Berliner Kliniker Mund hat einmal in einer sehr geistvollen Untersuchung den Nachweis zu führen versucht, daß solche geringen Vertühlungen das elektrische Potentialgefälle der Haut verändern. Es bestehen, wie man mit feinen Meßmethoden nachweisen kann, auf der Hautoberfläche zwischen verschiedenen Körperteilen elektrische Spannungsdifferenzen. Am größten ist das Potentialgefälle zwischen Handteller und Nasenschleimhaut, bemerkenswert groß auch zwischen Fuß und Nasenschleimhaut. Trifft nun den Fuß ein leichter Luftzug, so verändert sich das Poten-

War es Ihnen schon bekannt?



Ein wichtiges Gesetz der Kosmetik, auf das wir stets hingewiesen haben, lautet: Je dünner Sie die Creme auftragen, je feiner Sie sie verteilen, um so besser ist die Wirkung. Nicht die Menge, der Wert entscheidet. Beherzigen Sie unseren Ratschlag: Am Tage: Eukutol 3, die mattierende Hautcreme, hauchdünn auftragen — der Puder haftet gleichmäßiger, die Haut wirkt viel schöner. Zur Auffrischung am Tage wie zur Gesichtereinigung am Morgen und Abend: Eukutol-Gesichtstau — er reinigt die Haut bis in die Tiefe der Poren und hilft Seife sparen. Während der Nacht: Eukutol 6, die fetthaltige Schutz- und Nährcreme — sie entspannt und glättet Ihre Gesichtszüge und gibt ihnen die Frische für den neuen Tag zurück.

Eukutol 3, mattierend
Tuben RM -45 u. -82

Eukutol 6, fetthaltig
Dosen RM -25 u. -50

Eukutol-Gesichtstau
Flaschen RM -50 u. l.-

Eukutol
hautverwandt
Hautpflege



Paul: „F... das größte...“

Die neueste und Corsettschlüpfer kein Günstigband. Be GÜNT Korsettfabrik

das s...

Ju ha W W



Paul: „Fein! Drei Päckchen für mich, das größte natürlich von der Mutter.“



Peter: „Ihr könnt lachen, an mich hat dieses Mal niemand gedacht.“
Paul: „— Oh doch, — meine Mutter!“



Heute schickt sie gleich zwei Schachteln Wybert, eine sei für den Peter, der immer Durst und öfters Husten hat.



Große Schachtel 90 S
kleine Schachtel 45 S
In Apotheken und Drogerien

Wybert nehmen — Wybert nützt,
Wybert schicken — Wybert schützt!

Elfenhaut

Die neueste Bruststütze für Brusthalter und Corselet und neu für Sport-Brustschlüpfer D. R. G. M. Die Bruststütze ist kein Gummi, sondern festes Kordelband. Bezugsquellen weisen nach

GÜNTHER & NEUMEISTER
Korsettfabrik, Schneeberg i. Sa. • Gegr. 1885

Seit 1707
Breslauer
Brennerei

ORIGINAL

Schirndewan

Gütermann's
Nähseide

ELASTISCH · REISSFEST · FARBECHT

A 125

CUTEX

In 5 Minuten
wunderschöne
Fingernägel

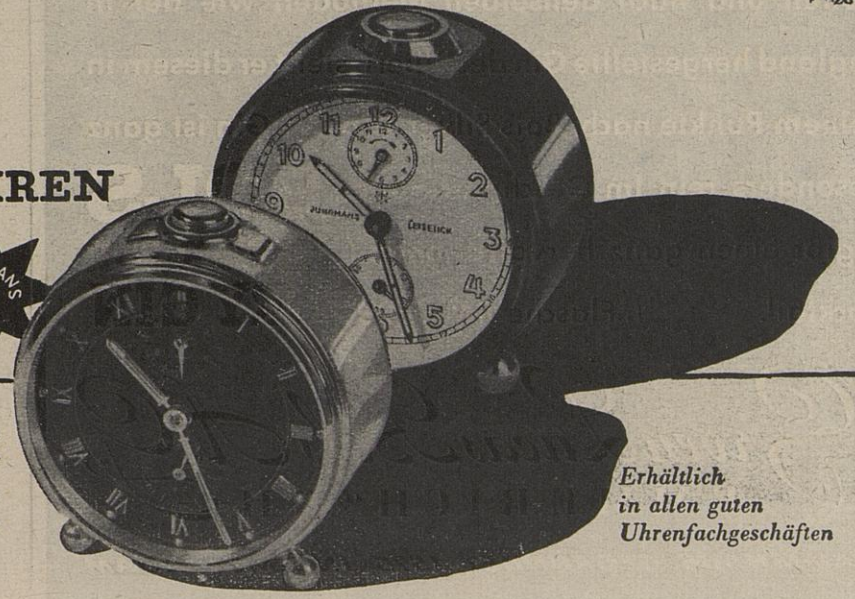
ORIGINALPACKUNG
RM 1.35

Hergestellt durch
Jäger & Gebhardt Berlin

UNVERÄNDERT
zuverlässig, zeitgenau, schön und preiswürdig

das sind **Junghans** UHREN

MIT DER STERNMARKE



Junghans-Wecker sind in den Preislagen von RM. 4.25 bis RM. 7.25 zu haben. Die Preisunterschiede haben ihren Grund weniger in unterschiedlicher Werkqualität, sondern in wertvolleren Gehäuse- und Zifferblatt-Ausstattungen. Wer einen „Junghans“ kauft, erhält also immer einen besonders guten Wecker.

Erhältlich
in allen guten
Uhrenfachgeschäften



APRICOT voller, herbfruchtiger Likör von **BOLS** großem Charakter. Da unter der Bezeichnung Apricot-Brandy viele Liköre geführt werden, die sehr unterschiedlich in Herstellungsart und Geschmacksrichtung sind, verlange man ausdrücklich Apricot Bols, um die Gewähr zu haben, den weltberühmten und -bekanntesten Original-Likör zu erhalten. 1/1 Flasche RM. 7.20

Von gleich hervorragender internationaler Qualität ist Bols Silver Top Dry Gin. Aus denselben Grundstoffen und nach denselben Methoden wie der in England hergestellte Gin destilliert, steht er diesem in keinem Punkte nach. Bols Silver Top Dry Gin ist ganz besonders rein im Geschmack und **BOLS** ergibt einen ganz hervorragenden **SILVER TOP DRY GIN** Cocktail. 1/1 Flasche RM. 7.20

Erven Lucas Bols A.G.
EMMERICH ⁴ RH
STAMMHAUS GEGRÜNDET 1575 IN AMSTERDAM

tialgefälle. Wir erinnern uns hier an unsere Erfahrung, daß ein kalter Fuß eine Schnupfen im Gefolge haben kann.

Ob diese Veränderungen des Potentialgefälles die einzige Ursache der Verkühlungen sind, wissen wir noch nicht genau. Jedenfalls scheint sie eine wesentliche Rolle zu spielen. Sicher ist, daß bei der Erkältung eine Fernwirkung im Spiele ist — eine kalte Nase macht keinen Schnupfen. Es scheint jener Teil des Nervensystems dabei mitzuhelfen, den wir als sympathisches Nervensystem bezeichnen. Es kann zum Beispiel Blutleere und Blutüberfüllung in Körperregionen erzeugen, auf die gar kein Reiz ausgeübt wird. Wenn wir, um ein Beispiel anzuführen, einen Fuß in heißes Wasser stellen, wird auch der andere rot. Wenn man einem Kaninchen ein Stück Eis auf die behaarte Bauchhaut legt, wird die Schleimhaut der Atemwege zuerst blaß, dann dunkelrot, und schließlich sondert sie Schleim ab. Diese Erscheinungen pflegen wir ja beim Menschen Katarrh zu nennen.

Die Fernwirkung einer Abkühlung ist also unbestreitbar. Was sie an den Schleimhäuten der Nase oder des Rachens bewirkt, wissen wir noch nicht genau. Wir können nur feststellen, daß die Abwehrkraft dieser Schleimhäute durch die Fernwirkung herabgemindert wird und die allgegenwärtigen Erreger nun fröhlich hineinspazieren, sie entzünden, zur Schleimabsonderung bringen — also eine Erkältungskrankheit hervorrufen. Diese, nun aktiv gewordenen und sich üppig vermehrenden Viren vermögen in diesem Zustand auch andere, nicht verkühlte Menschen zu befallen: so ist der Familienschnupfen zu verstehen, und darum müssen wir auch während eines Schnupfenbefalls auf persönliche Hygiene achten. Denn jedes benutzte Taschentuch enthält Legionen dieser Erreger.

Wenn man weiß, daß der Schnupfen eine Infektionskrankheit ist, dann müßte doch eigentlich eine Impfung gegen den Schnupfenvirus möglich sein. In Amerika hat man Schutzimpfungen versucht. Man hat allerdings keinen Impfstoff zur Verfügung, der direkt den Erkältungsvirus angreift, sondern nur einen, der allgemeine die Abwehrkräfte des Körpers gegen Infektionen steigert.

Studenten wurden in zwei Gruppen geteilt und drei Jahre lang beobachtet. Man impfte die eine Gruppe mit dem Impfstoff, die andere mit einer harmlosen Kontrollflüssigkeit. Keiner der Beteiligten wußte, womit er geimpft war. Beide Gruppen hatten die gleiche Zahl an Erkältungen, den gleichen Verlust an Arbeitstagen durch Erkältungskrankheiten. Hübsch ist die Beobachtung, daß beide Gruppen behaupten, sie hätten infolge der „Impfung“ weniger Erkältungskrankheiten als früher gehabt. Das Experiment endete also mit einer Enttäuschung für alle Beteiligten.

Wenn wir uns nun auch nicht vorsorglich gegen Schnupfen impfen können, so vermögen wir doch etwas zu tun. Greife, Stubenhocker und Tropenreisende erkälten sich besonders leicht, Menschen also, die den Wechsel von Kühl und Warm nicht gewohnt sind oder nicht mehr genügend darauf reagieren. Wir können uns, wie dieses Beispiel zeigt, abhärten — ein freilich häufig mißverständenes Wort. Ein tägliches Guß eiskalten Wassers oder andere, ähnlich rohe Methoden führen meist zum Gegenteil.

Abhärtung muß sehr allmählich geschehen, vor allem an der Luft und durch vernünftige, lockere, poröse Kleidung. Nicht von heute auf morgen härten wir uns ab, sondern durch einen allmählichen systematischen Prozeß gewöhnen wir unseren Körper daran, sich Temperaturveränderungen anzupassen. Erkältungskrankheiten sind eine Folge der Abkehr von der Natur — wir haben sie durch ein großes Maß der Verweichlichung erworben. Die Soldaten des Weltkrieges, die vier Jahre lang in Schützengräben lagen und sich immer weniger erkälten, beweisen, daß man damit recht gut fertig werden kann.

Heute Abend

IA-33

Rassig und voll Temperament

Parfüm	RM 3.65	5.40	8.—	13.50
Eau de Cologne	"	1.45	2.25	3.60
Puder	"	1.25	2.25	
Badesalz	"		2.50	

Schwarzlose Söhne

1940 Nr. 45
Dün
vern
ang
der
Pic
In Ap
In Do
.PALL
Erf
Dauer
Bewäh
Jahrze
edlen
das Ha
ken je
zarten,
Die ges
Qualitä
Großpo
über al
RM 0.5
lich: El
in Tube
NU
Herre

... und nach dem Rasieren Palliativ-Cream

Dünn aufgetragen, so vermeidet man das unangenehme Spannen der Haut und beugt Pickelbildung vor



In Apotheken und Drogerien erhältlich
In Dosen zu RM 1.10, 0.55 und 0.30

„PALLIATIV“ Fabrik hygienischer Produkte, Köln-Nippes

Zum Montblanc-Füllhalter gehört der:

MONTBLANC
Pix - PATENT-DRUCK-FÜLLSTIFT

mit automatischer Minenfolge

Nehmen Sie bei Ihrem Papierhändler einmal den Montblanc-Pix in die Hand. Er wird sofort Ihr Freund!

DIE BEQUEME EINHANDBEDIENUNG MACHT IHNEN DAS SCHREIBEN ZUR FREUDE

RM. 6,50 bis RM. 3,-



Erfolg in der Schönheitspflege

Dauernder Erfolg kann sich nur aus innerer Bewährung entfalten. Was Creme Elcaya seit Jahrzehnten auszeichnet, das sind die erprobt edlen und milden Wirkstoffe. Sie gesunden das Hautgewebe von Grund auf und schenken jeder Frau die Schönheit einer pfirsichartigen, matten Haut, wie sie die Jugend trägt.

Die geschmackvolle Ausstattung entspricht der hohen Qualität. Astringent Creme — gegen Blässe und Großporigkeit — nur in Töpfen zu RM 2.25. Tagsüber als Grundlage: Creme Elcaya; in Tuben zu RM 0.50 und 0.90, in Töpfen zu RM 2.—. Allabendlich: Elcaya Cold Creme zur Hautgewebe-Reinigung; in Tuben zu RM 0.60 und 1.10, in Töpfen zu RM 2.25.

CREME
ELCAYA

NUR EIN EDLER CREME KANN.
SCHÖNHEIT SPENDEN

Herstellt durch Jünger & Gebhardt · Berlin

Rosiges Zahnfleisch — blitzende Zähne

durch

ADLAN-ROSE

Die rote Zahnereme. Adlan-Rose gibt dem unschönen bläsfahlen Zahnfleisch eine etwa 12 Stunden anhaltende Färbung und verleiht zugleich den Zähnen blendende Weisse. Dieser Gegensatz zwischen Rot und Weiß verschönt Ihren Mund und damit Ihr ganzes Gesicht. Wie reizend nunmehr Ihr Lächeln wirkt, verrät Ihnen der Spiegel schon beim ersten Versuch.



Adlan-Rose-Zahnereme 1.50 RM. und 2.50 RM.
Adlan-Rose-Zahnbürste 0.50 RM.

Zur Erzielung höchster Vollkommenheit Ihres Aussehens dient neben Adlan-Rose die Jungrot-Methode (Puder und Creme), die Ihren Wangen blühende Jugendfrische gibt. Probepackung 0.80 RM.; Kompakt 1.50 RM.; Originalpackung 2.— RM. Sowohl Adlan-Rose als auch die Jungrot-Methode wirken so ursprünglich natürlich, daß niemand eine künstliche Nachhilfe zu erkennen vermag.

QUEISSER & CO., HAMBURG 19

Die **VELVETA** Ecke der klugen Hausfrau!

Jetzt heißt es auskommen!

62,5g hat eine Käsemarke. Was kann die Hausfrau damit machen? Hier ist ein guter Rat: Ab und zu hat auch Ihr Händler VELVETA, die köstliche Allgäuer Käsezubereitung. VELVETA ist ausbreitbar bis zum letzten Gramm, darum ergiebig, er spart die Butter! VELVETA ist so gesund wie Obst, Gemüse, Vollkornbrot!

KRAFT'S VELVETA

Der erste, der echte!

Das Dach wird abgedeckt

Daß Frauen ihre Ehemänner schlugen, geschah natürlich nur in früheren Zeiten, denn nur aus längst vergangenen Tagen hören wir von solchen traurigen Ereignissen, die uns die Chroniken aufbewahrt haben. Aber die alten Zeiten dachten recht streng über dergleichen Dinge, die sogar öffentlich geahndet wurden.

Feige Ehemänner wurden bestraft. Es war vielfach Sache des Landesfürsten, eine solche Strafe durch sein Hofmarschallamt in die Wege zu leiten. So entnehmen wir einem Amtsbericht aus dem Fürstentum Fulda, daß, falls ein Mann überwiesen wurde, von seiner Frau Schläge bekommen zu haben, das Hofmarschallamt das

Recht, also auch die Pflicht, hatte, den Sachverhalt zu untersuchen. Bestätigte sich der Verdacht, so deckten dem Ehemann fürfliche Diener das Dach ab. Also ist es hier noch in den Jahren 1768/69 geschehen.

Derselbe Brauch wurde in der Gegend von Mainz geübt. Dort war es aber die Gemeinde, die diese Strafe durchführte. In der ganzen Umgegend war es ein alter Brauch, so erzählte der Chronist, daß die Bewohner des Fleckens oder des Dorfes, wo die Untat geschehen war, und sogar noch die der angrenzenden Gemartungen sich der Sache annahmen.

Acht Tage vor Aschermittwoch meldete man sich in dem verschimpften Dorf an. Dann versammelte sich jung und alt und zog mit Trommeln, Pfeifen und fliegenden Fahnen, zu Pferd und zu Fuß, vor das Dorf,

an dessen Eingang man halt machte. Eine Abordnung wurde zu dem Schultheiß des Dorfes hineingeschickt, die Anklage wider den geschlagenen Ehemann erhob. Es begann ein ordentliches Verhör, und stellte es sich heraus, daß die Frau wirklich den Mann geschlagen hatte, so durfte die Menge draußen in den Ort einziehen.

Die rächende Schar zog sogleich vor das Haus des geschlagenen Mannes und umringte es. Berglich sich der Ärmste nicht mit ihr und fand er sie nicht auf irgendeine Weise ab, dann stellte man Leitern an, stieg auf das Dach, schlug den First ein und riß das Dach bis auf die vierte Latte von oben an ab. Berglich er sich aber, so zog die Menge ohne Beschädigung des Hauses wieder ab. Hier wurde also die Bestrafung feiger Ehemänner der Höhepunkt der Fastnachtsgaudi. R. M.



..... und dann lieber Tati, haben wir dir in dein Feldpostpaket noch Dextro-Energen gelegt. Nimm es immer, wenn du müde oder erschöpft bist. Du fühlst dich danach frischer



Beinverkürzungen
Lähmungen, Bein- u. Fußmüdigkeiten werden durch uns lehrn. orthop. Neuerungen weitgehend behoben. Keine Korkstiele - jeder Ladenschuh verwendbar. Eig. Patente. Geogr. 1903 - Zu allen Kassen zugelassen. Fordern Sie Gratisbroschüre Nr. 71
EXTENSION Frankfurt am Main-Estherstheim

Meisterromane deutscher Erzähler

Zwei schöne Buchreihen von vielgelesenen Werken berühmter und beliebter Meistererzähler. Handlungsreiche, fesselnde Romane und spannende Erzählungen voll dramatischer Wucht. Jeder Band ist prachtvoll ausgestattet und eine Zierde für den Bücherschrank.
Reihe 1: Eckart, Die Schuldigen vom „Meteor“ / Wehrt, Kreuzzug der Kinder / Reinhardtstein, Ein Schifflein sah ich fahren / Bischoff, Himmel und Hölle / Schultze-Pfäelzer, Ein Herz für uns / Skowronnek, Die Wölfe von Weesenberg.
Reihe 2: Maaß, Werdelust / Schramm, Ostwärts von Tarnopol / Bohner, Das Licht und sein Schatten / Bauer, Zwischenspiel / Gluth, Dieter und Yvonne / Hofer, Das letzte Jahr.
Preis jeder sechsbändigen Reihe 28.- RM einschließlich RM
Versandspesen. Lieferung gegen Monatsraten von nur 4.- je Reihe

R. Wichert, Buchhdlg., Berlin-Lichterfelde 1H 1. Rate bei Lieferung, Erfüllungsort Berlin-L.

DARMOL

der Name sagt's:
die gute Abführ-Schokolade
RM -74 u. 1.39, in Apoth. u. Drog., Nachweis durch DARMOL-WERK, WIEN XII/82

Seitdem meine hässlichen Pickel fort sind; fühle ich mich wieder frei und ohne Hemmungen, dank meinem BlankoSulf

BlankoSulf
Flasche (ca 45 gr) . . RM 1.39
Zu haben in allen Apotheken

UHU
DER ALLESKLEBER

klebt buchstäblich alles wasserfest und farblos, z.B.: Papier, Fotos, Stoff, Leder, Holz, Glas, Porzellan, Stein, „Bakelite“, Metall, auch beim Flugzeug- und Zeppelinbau verwendet • In Tuben überall zu RM -20, -30, -45 und 0.75

UHU-WERK, BÜHL (BADEN)
Hersteller der vollendeten UHU-Füllhalterkiste.

SAMU
sameweich

Die wunderbare weiche Damenbinde
Ultra 10 St. RM 0,50
Normal 10 St. RM 0,90
Lieferung nur durch Fachgeschäfte

PAUL HARTMANN A.G.
Heidenheim (Brenz)

Zufriedenheit der Kunden ist mein Leitsatz. Illustriertes Angebot gratis. Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P.

Satyrin-Tabletten für Männer gegen vorzeitige Schwäche. Auskunft kostenlos. Akt. Ges. Hormona, Düsseldorf 200

Das abgehetzte Herz

meldet seinen Zustand drohender Erschöpfung durch allerlei Beschwerden: **Herzklopfen - Herzstechen - Herzschwäche - Herzdruck - Atemnot - Angstgefühl.** Durch rechtzeitige Anwendung eines stark beruhigenden und herzkräftigenden Mittels kann man einer Verschlimmerung vorbeugen. Auch der Schlaf, soweit er auf nervöse Herzbeschwerden zurückzuführen ist, wird sich bessern, ohne daß man ein Schlafmittel braucht. Gute Erfolge erzielt man mit

Heumanns „Herz-Hilfe“

Dieses konzentrierte Präparat reicht fast einen Monat und ist für RM. 2.50 in den Apotheken zu haben.

Zu schlank???

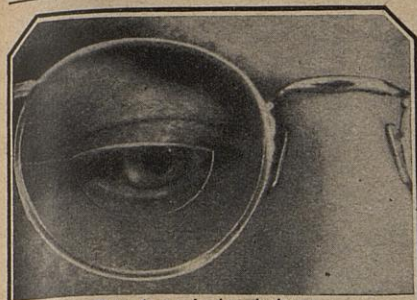
versuchen Sie die bewährten St.-Martin-Dragees. Meist in kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme, vollere Körperformen, frisches Aussehen, stärkere Arbeitslust, Blut u. Nerven. Auch für Kinder völlig unschädlich. Packung 2.50 M., Kur (3 fach) 6.50 M. Prospekt gratis! **Willi Neumann, Berlin N 65/345, Malplauquetstraße 24**

Wundersam

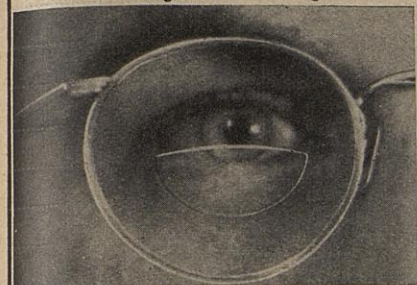
**Hautkrem
Zahnpolitur
Haarwasser**

Ganz eigener Art u. Wirkung

Kossack d. Ältere **Düsseldorf a. Rhein 10**



Das Auge in Lesehaltung



Auch nach 45 Jahren immer netzhautscharfes Sehen

Bitte prüfen Sie die beiden Bilder. Sie sehen: Zum Lesen braucht das Auge nur einen kleinen Teil des Glases, etwa 2 qcm. Auf dieses kleine Stück ist beim **NG-Busch-Glas Telesin** der Leseteil konzentriert — durch eine optische Meisterleistung. Heben Sie das Auge zum Schauen (siehe Bild 2), sehen Sie seitwärts oder unmittelbar nach unten, z. B. auf Stufen oder Straßenkanten, so kommt beim Telesin-Glas Ihre Pupille automatisch aus dem Leseteil heraus in den allgemeinen Fern-Teil. So bringt Telesin in jeder Blickrichtung das Bild genau auf die Netzhaut des Auges. Ohne Absetzen oder Wechseln der Brille sehen Sie immer netzhautscharf. Als ob Ihr Auge wieder wie in jüngeren Jahren akkomodieren könnte! Bitte sprechen Sie über Telesin mit Ihrem Augenarzt und Ihrem Optiker.

NG-Busch
TELESIN
Zweistärkengläser

Emil Busch A.-G., Opt. Industrie, Rathenow

zeichnet die Wäsche mit **BEVO** Webnamen
Hundert Namen RM 3.50
Grossabnehmer Rabatt
Berufssquellennachweis
BANDFABRIK **Ewald Vorsteher** WUPPERTAL

KAMP Silberhals BALLKÖNIGIN
DAS VOLLENDETE PARFUM
lieblich-herb. Duftfülle, Duftwolke, sehr lange haltend, dezent, vornehm.
KAMP Silberhals JUCHTEN
DAS HERREN-PARFUM
ALEX KAMP & CO., NÜRNBERG-N9

Darmträgheit, die Ursache
großen Unbehagens und vieler Krankheiten, kann in jedem Falle, auch wenn chronisch, beseitigt werden durch den regelmäßigen Gebrauch der **Kneipp-Pillen**. Seit Jahrzehnten bewährt und erprobt, wirken **Kneipp-Pillen** aus reinen Pflanzenstoffen hergestellt völlig reizlos. 50 **Kneipp-Pillen** nur RM. 1.— in allen Apotheken. **Kneippkur-Wegweiser** kostenlos durch **Kneippmittel-Zentrale Würzburg**

VAUEN
Der altbewährte zuverlässige, gute **Kamerad** der Soldaten von 1870 und 1914.
Schutzmarke Raucherbuch 218 gratis von **VAUEN / Nürnberg - S**

Ansteckung vermeiden!
Gutol tötet die Krankheitserreger von Bronchialkatarrh, Angina, Husten usw. Nehmen Sie darum bei Ansteckungsgefahr rechtzeitig **Hohberger Gutol**
Bonbons mit aktivem Sauerstoff
Die „Polizei“ der Atmungsorgane
In Drogerien und Apotheken!

Eine interessante Marke aus der Frühzeit unserer Kolonialgeschichte
kostenfrei gegen Einsendung untenstehenden Abschnittes

Als in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vorausschauende Männer die Forderung nach Kolonien erhoben, stießen sie auf den stärksten Widerstand — im eigenen Lande. So zogen denn viele Kolonialpioniere auf eigene Faust hinaus. Es entstanden viele deutsche Niederlassungen, die nur noch auf die Schutzherrschaft des Vaterlandes warteten. Die Posteinrichtungen waren zunächst nur behelfsmäßig. Eine alte Kiste, ein Poststempel und einige Marken — mehr wiesen die Postagenturen der Kolonien oft nicht auf. Einige Handelsunternehmungen griffen da, wo überhaupt keine reichspostalischen Einrichtungen geschaffen wurden, zur Selbsthilfe. So die Deutsche Neuguinea Cie, die Hapag, die in Westindien durch ihre Schiffsagenturen Briefe besorgte, die Firma Schülke & Mayr, die auf dem Viktoria Njansa eine eigene Privatpost unterhielt. Ähnlich lagen die Verhältnisse zu dieser Zeit an der Ostküste Afrikas. Deutschland und England einigten sich im Caprivi-Vertrag dahin, daß das Küstengebiet nördlich des Hafens Wanga englischer Kolonialbesitz sein sollte. Viele wackere deutsche Kolonialpioniere, die dort deutsche Niederlassungen gegründet hatten, waren plötzlich heimatlos geworden. Sie versuchten nun, in dem noch freien Hinterland sich anzusiedeln, besonders in der fruchtbaren Provinz Malakote. Aber auch hier konnte ihnen Deutschland keinen Schutz gewähren. Auf sich selbst angewiesen, begannen sie mit der Einrichtung eines Postdienstes. Sie hatten dafür auch bereits die erforderlichen Privatpostmarken drucken lassen. Bei einer Schiffslandung erhob sich jedoch ein orkanartiger Sturm. Viele Güter wurden über Bord gespült, darunter auch eine Kiste mit Briefmarken. Von dem geretteten restlichen Bestand dieser Marken, der nicht zur Ausgabe gelangte, habe ich eine kleine Partie sehr billig erworben. An diesem Gelegenheitskauf möchte ich nun auch neue Kunden teilnehmen lassen, indem ich ihnen eine dieser Marken gegen Einsendung des untenstehenden Abschnittes kostenfrei zur Verfügung stelle. Welchen Wert Spezialsammler diesen Kolonial-Vorläufer beimesen, geht aus dem vor längerer Zeit erschienenen, nebenstehend abgebildeten Inserat hervor. Aber eine Bitte habe ich: Lesen Sie aufmerksam die folgenden Behrens-Abonnementsysteme durch. Tausende treue Kunden sind damit seit vielen Jahren zufrieden. Wollen Sie nicht auch diese günstige Gelegenheit zum Ausbau Ihrer Sammlung wahrnehmen? Lassen Sie sich ein Abonnement einmal probeweise vorlegen. Sollten Sie wider Erwarten kein Abonnement abschließen, so riskieren Sie dabei nichts weiter als das geringe Rückporto.

Deutsche Ostafrika Vorläufer
MALAKOTE
32 Pesa
Ankauf u. Schätzung von großen Sammlungen u. Nachlässen
16 Pesa grün mit
32 Pesa rot abspiegelung
1 Rupie blau
3 Rupien gelb
In keine Kronialsammlung
ungest. Stücke sind nicht bekannt
Jetzt ein Stück kostenfrei

Hier abtrennen (Drucksache 3 Pf. Porto)

BEHRENS NEUHEITEN-DIENST
liefert planmäßig, jeden Monat am Ersten eintreffend, alle neuerscheinenden Briefmarken „Europa“ oder „Europa und Übersee“. Durch Abschluß eines Abonnements haben auch Sie selbst in fernsten Ländern der Welt Ihren Korrespondenten.
Monatsbeitrag RM 5.—
Monatsbeitrag RM 10.—
..... oder unbeschränkt

DAS 6 Pfg. ABONNEMENT
Jeden Monat 200 verschiedene, immer wieder andere Europamarken. Durch diesen kleinen Betrag bringen Sie Ihre Sammlung planmäßig auf 12000 verschiedene Europamarken. Das ist mehr, als die Mehrzahl der Sammler ihr eigen nennt. Lassen Sie sich einmal eine Probesendung kommen.
Monatsbeitrag:
Ganze Gruppe RM 12.—
Halbe Gruppe RM 6.—

DER HOHE WERT
Das Abonnement für den Tauschfreund, jeden Monat etwa 40 verschiedene, immer wieder andere Europamarken. Michelwert etwa RM 50.—. Seit Jahren sind in dieser Gruppe Marken geliefert, die heute zum Vielfachen des Preises nicht beschaffbar sind.
Monatsbeitrag .. nur RM 7.50

DIE STUFENLEITER
führt Stufe für Stufe auch den kleinen Sammler zum Erfolg! Jeden Monat, am Ersten eintreffend, etwa 30 bis 45 verschiedene, immer wieder andere Europamarken. Nach 12 Lieferungen haben Sie das Recht, diejenigen Marken, die Sie bereits besitzen, gegen gleichwertigen Ersatz einzutauschen. Die „Stufenleiter“ stellt eine Spitzenleistung des deutschen Briefmarkenhandels dar. Machen Sie unbedingt einen Versuch
Monatsbeitr.: Europa RM 2.85
Monatsbeitr.: Übersee RM 2.85

Vorbereitung des BEHRENS-Album Verlangen Sie Angebot und Mustermappe, indem Sie X in O setzen.
für jeden Sammler von 1.65 bis 200.— Mk.

DEUTSCHE HEIMAT
Im Laufe des Abonnements erhalten Sie annähernd 2500 verschiedene Deutschlandmarken (Reich, Kolonien, Alldeutschland, besetzte und Abstammungsgebiete). Vier- bis fünffacher Katalogwert.
Große Gruppe, etwa 100 verschiedene RM 14.50
Mittlere Gruppe, etwa 50 verschiedene RM 7.50
Kleine Gruppe, etwa 25—30 verschiedene RM 3.85
Gruppe Oesterreich, etwa 40 verschiedene RM 6.50

DER MEISTERSPRUNG
ergänzt jede Europasammlung planmäßig zu 1/2 Katalog in zwei Jahren auf 20000 Marken. Monat für Monat eine länderweise geordnete Auswahl in 24 Lieferungen ganz Europa. Daraus entnehmen Sie alles, was Ihnen fehlt. Ohne jede Rücksicht auf Ihre Entnahme zahlen Sie monatlich den Pauschalbetrag. Endabrechnung am Schluß.
Monatsbeitrag RM 50.—
Monatsbeitrag RM 100.—

An die Briefmarkenhandlung **Walter Behrens** Braunschweig, Postfach
Liefere mir kostenfrei die in der B. I. Z. angekündigte Malakote-Marke.
Ich erbitte Probesendung desjenigen Abonnements, in dessen O ich ein Kreuz gesetzt habe.
Erfüllungsort Braunschweig
Name:
Beruf:
Ort:
Straße:

R ä t s e l

Wer sucht mit?

Die Anfangsbuchstaben der dargestellten Begriffe ergeben bei richtiger Lösung das Ergänzungswort zu folgendem Gellert-Zitat:

— — — macht die Künstler groß / Und bei der Nachwelt unvergessen!

Fehlendes Herz

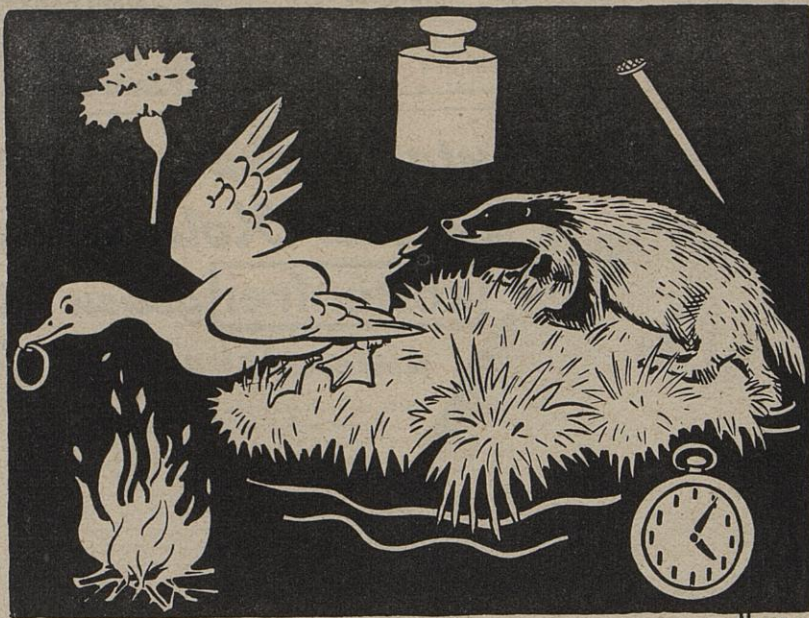
Oper, Saat, Emil, Oran, Brut, Kate, Eier, Rune, Ader, Wust, Mine Gade, Leer, Rede

In die Mitte jedes dieser Wörter setze man einen Buchstaben, so daß andere Wörter von neuer Bedeutung entstehen. Die eingesehten Buchstaben nennen, im Zusammenhang gelesen, eine Truppengattung.

Spruchwort nach Punkten

Sch...in, Ne...orf, W...ermann, S...nkel, Blo...telle, M...asten, K...ode, Stamm...ch, En...cker, Ge...nium, Ve...eihung, Gas...n, Bru...en, Pf...haus

An Stelle der Punkte sind Buchstaben einzusetzen, so daß sinnvolle Wörter entstehen. Fortlaufend gelesen ergeben die eingesehten Buchstaben ein persisches Sprichwort.



Hyan

Wechsel

In Mähren wird die Stadt am Rhein, Gut umgebaut, zu finden sein.

Bericht in Wortteilen

Der erste Eins der Kompanie hat einen Stall voll Federvieh, Das gibt so manchen Sonntags-Schmaus! Man stellte einen Posten aus, Der muß als Wache um das Haus Allstündlich seine Zwei-drei vier. Es könnte sonst ein Hühnchen hier Verloren und eins-zwei-drei vier.

Silbenrätsel

Aus den Silben:
a — a — bal — bel — brog — brot — da — del — e — ci — erd — fe — haus — hil — hüt — is — ka — korb — land — land — last — le — li — lin — ma — ma — me — na — na — nau — ne — ne — nuß — o — pi — san — sand — sci — sen — si — so — sturm — su — tall — te — tee — teur — ti — tur

sind 17 Wörter zu bilden, deren letzte und erste Buchstaben, die letzten zuerst, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Leo Frobenius ergeben.

1. Nordmeerinsel, 2. Frauenname, 3. japanische Gaststätte, 4. Flagge eines europäischen Staates, 5. nicht berufsmäßiger Sportler, 6. Beinname eines römischen Feldherrn, Gegner Hannibals, 7. Einrichtung im neuen Deutschland, 8. tropische Kulturpflanze, 9. wertlose Frucht zum Gewichtsvergleich, 10. Industrieunternehmen, 11. Homerische Frauengestalt, 12. Unwetter in der Wüste, 13. Einteilungsbegriff der Mineralogie, 14. Raubinsekt, 15. Wirtschaftsgegenstand, 16. Musikstück, 17. Edelstein.

Zweiterlei

Mit einem „be“ gehts rundherum, Mit zwei ist es ein Gaudium.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 44

Zwei Silbenringe:
Ring I: 1-3 Apia, 4-6 Duala, 7-8 Koran, 9-10 Otern, 11 Tau, 12-13 Melde, 14-16 Wachenheim, 18-15 Heimchen, 14-13 Wade, 12-11 Meltau, 10 Stern, 9-8 Dran, 7-6 Kola, 5-3 Adna, 2-1 Pia.
Ring II: 1-2 Laurin, 3-5 Kanada, 6-7 Adorf, 8 Bern, 9-11 Oltia, 12-13 Grande, 14 Go, 15-16 Vater, 16 Ter, 15-13 Pagode, 12 Gran, 11-10 Aiti, 9-7 Oberdorf, 6-4 Adana, 3-2 Karin, 1 Iau.
Was ist der Gipfel: sich Dante, Dachstein.
Guter Rat: Grimm, Gramm.
Ein Buchstabe als Verbindung:

Eidchse, Ratibor, Hageholz, Walfisch, Baderi, Kapital, Frontbericht, Patentamt, Magdeburg, Einsiedler, Eiszug, Gahhaus, Wasserbahn, Wausesalle, Mühlent, Schulle, Festsaal, Hagebutte, Manifest, Heibelbeere, Galanterie. — Die Zeit teilt, heilt, eilt.

Silbenrätsel:
Mit der Heimat im Herzen sollen wir die Welt umfassen. — 1. Regenzeit, 2. Hiabella, 3. Dreffe, 4. Demotibenes, 5. Elisabeth, 6. Ringfinger, 7. Haren, 8. Erlau, 9. Immatrikulation, 10. Reislinie, 11. Angler, 12. Follout, 13. Impressionismus, 14. Marlitt, 15. Handdruck, 16. Eisbrecher, 17. Koffin, 18. Rahlwort, 19. Eisenbeton, 20. Nordenstößel, 21. Semele, 22. Orgel.

Die Stammzigarette

MURATTI
Privat
CIGARETTEN

M.P.

6042



Nass-Kalt: jetzt NIVEA!

Gesicht und Hände werden bei rauhem Wetter allzu leicht spröde und rissig. NIVEA-CREME schützt die Haut und erhält sie geschmeidig.



Hautspannen nach der Rasur

vermeiden Sie, wenn Sie mit PERI-Balsam etwas nachwaschen. Durch die Entfernung der Seifenreste werden die Hautporen gereinigt und zu lebhafterem Atmen angeregt. Durch seine desinfizierende und heilende Wirkung beugt PERI-Balsam Entzündungen und Rötungen vor. PERI-Balsam mit seinem herben Aroma erfrischt und belebt zugleich.

Durch **PERI Balsam** wird die Rasur zur Hautpflege.



RM 1.25
RM 2.20

DR. KORTHAUS
FRANKFURT a. M.

Münzen An- und Verkauf. Preisl. frei. Gg. Binder, Hamburg 36, Gr. Bleichen 3

O- u. X-Beine
Korrigiert und reguliert Deutsches Reichspatent SATURN, Siegmarsa. F. 1. Verlang. Sie Katal. 51

Verlangen Sie *Sundes* auf alle Fälle für die weiche, haltbare Dauerwelle.

Fragen Sie Ihren Friseur!

Gepflegter Feind - trotz knapper Zeit?



Ja! Waschen Sie sich mit der seit mehr als 3 Jahrzehnten bewährten Aok-Seesand-Mandelkleie. Sie vereinigt die hautpflegenden Eigenschaften erlesener Mandelkleie mit der lind massierenden Wirkung feinsten Ostseesandes, bedeutet Teintpflege und Waschen zugleich. Tägliches Waschen mit Aok-Seesand-Mandelkleie ist belebende Gesichtsmassage und milde Pflege der Haut, die Seife schlecht verträgt.

Aok-Seesand-Mandelkleie

Ohne Bezugschein
Druckschriften kostenfrei

für Empfindliche Aok-Mandelkleie ohne Seesand-
erhältlich in allen Fachgeschäften zu RM 0,95, 0,46 und 0,17

Exterikultur & Ostseebad Kolberg 1 L



Eine Fülle schöner und preiswerter Bücher aus Restauflagen und Gelegenheitskäufen finden Sie in unserem **Sonderangebot billiger Bücher Nr. 102** das wir kostenlos versenden
GRÄFE und UNZER
Das Haus der Bücher Europas größte Buchhandlung
KÖNIGSBERG (PR.) 21, Paradeplatz 6



Durch die Nieren werden täglich zirka 500 Liter Blut von Harnsäuren und anderen Krankheitserregern gereinigt!

Ein gesundheitsförderndes Getränk

Sie sollten deshalb Ihre gesunden Nieren vor Genußgiften wie Alkohol, Coffein und Teein weitgehendst schützen. Vor allem auch bei den Kindern. Trinken Sie doch auch den wohlschmeckenden und millionenfach gekauften

HUXOL Tee
zu 30 Pf. und 50 Pf.
und bleiben Sie gesund!

HUXOL TEE-GESellschaft - HEIDENAU BEI DRESDEN
Zu haben im Lebensmittelhandel, in Drogerien und in Apotheken.



Das Kennzeichen des echten TINTENKULI ist sein **ROTRING**
Darauf heißt es beim Kauf ganz besonders achten:

Hat er keinen roten Ring, weisen Sie zurück das Ding!

Die Patent FILTER Zigarette

FILTER-ZIGARETTE

**Geläuterter Rauch
Reiner Genuß**

42

Forma-Fall 5

Starke Oberschenkel
werden durch dieses Forma-Schnür-Modell fest gehalten und in formverbessernder Weise abgeflacht.

Fordern Sie die kostenlose Zusendung der reich bebilderten Broschüre „Die Forma-Linie“, die Sie über das System der „6 Forma-Fälle“ aufklärt und Ihnen wertvolle Winke zur Verbesserung der Figur gibt.

Forma-Fabrik
Eugen Doertenbach
Köln 3

Forma
Büstenhalter und Korsetts

Briefmarken - Sabeff-Post gratis! 500 versch. Österreich 15.80 franko, Sabeff-Wien IX/71/B

Alte und neue **Meistergeigen** J. G. DUNGER, Erlbach (Vogtl.) 30

Wissen Sie schon, daß das bewährte Hormon-Präparat: **„KAOTA“** vorzüglich. Schwäche hervorrag. Dienste leistete? (RM. 8.80; silber f. Männer, gelb f. Frauen). In all. Apothek. od. disk. ohne Abs. durch uns. Versd.-Apothek. Fordern Sie aufklär. Schrift mit Probe gegen 24 $\frac{1}{2}$ Porto von: **Medico-Pharma, Berlin-Chlb. 7, Postf. 219**

In jedes Feldpostpäckchen

eine Schachtel **Promptin** PASTILLEN

Praktische Taschengröße: RM -.50 oder RM 0.90

BREHMS TIERLEBEN
Das unvergleichliche Tierbuch der Deutschen

Jubiläumsausgabe. Gr. handl. Format. 8 Bände. Fast 5 000 Seiten Text mit 360 Bildtafeln und 64 Tafeln in Vierfarbendr. Eine ganz moderne, konzentrierte Ausgabe, die wohl das Schönste, Fesselndste und Zuverlässigste darstellt, was es in dieser Art gibt. Brehms Tierleben bleibt stets der umfassende Führer u. Berater für alle Freunde der Tierwelt. Alle 8 Leinenbände kosten jetzt nur **RM 30.-** und sind ohne Preisaufschlag zu beziehen gegen Monatsraten von **RM 3.-**. Die erste Rate ist zahlbar bei Lieferung. Erfüllungsort ist Dortmund.

Buchhandlung F. Erdmann
Dortmund 4, Gutenbergstraße 35, Postfach 307

Schon im Altertum und Mittelalter ist die Glycyrrhiza glabra ein bewährtes Heilmittel.

Ein „heiliges Heilmittel“ im Buddhismus: der Süßholzwurzel-saft.

Im ältesten China gehört der Saft der Süßholzwurzel zu den höchst bewerteten Heilmitteln.

Seit vielen hundert Jahren weiß man:

Der schmackhafte Saft der Süßholzwurzel Glycyrrhiza glabra enthält lindernde Wirkstoffe - die Pfefferminze birgt das entzündungswidrige und schmerzstillende Menthol. Beide vereint Rheila... Rheila ist wertvoll. Schon zwei Rheila helfen - schützen vor Erkältungen - nützen bei Husten und Heiserkeit. Rheila ist sparsam - es genügen **schon 2 Rheila** mehrmals täglich

In Apoth. u. Drog. nur Orig.-Pack. zu RM. 0.50 und 1.-

Amann Nähseide
IN 1000 FARBEN

...nach wie vor feinste Naturseide!

Auf den Abschnitt Nähmittel I der 2. Kleiderkarte erhalten Sie 5 Röllchen AMANN-Seide.

Für schönes, weiches, gut frisierbares Haar und schuppenfreie Kopfhaut sorgt

Ihr Haarpflegemeister:
Petrol Duswald

PARFÜMERIE DUSWALD, FRANKFURT/M. - FABR. KOSMETISCHER PRÄPARATE

HUMOR

Zeichnung von Charlotte Kleinert

Frau Kordula verabschiedete sich: „Jetzt müssen Sie mir aber bald einen Gegenbesuch machen, Frau Direktor, ich bin Ihnen schon so oft lästig gefallen und Sie mir noch nicht ein einziges Mal.“

*

„Na, ist der Doktor wieder wohl auf?“

„Nein, ganz noch nicht, aber es geht ihm schon wieder besser. Eben hat er seinen Puls und die Temperatur gemessen, sich das Rezept ausgeschrieben und ist nun gerade dabei, sich selbst die Rechnung dafür auszustellen.“

*

Mir wurde ein Ehepaar vorgestellt. Ich kam ihnen bekannt vor. Die Frau fragte sofort: „Säßen Sie nicht gestern im Beethovenkonzert hinter uns?“

Ich erwiderte: „Geben Sie Wurzelwerk an den Karpfen? Haben Sie einen bildhübschen und dabei spottbilligen Hut im Modehaus Damenpracht entdeckt?“

„Ja, ja“, sagte die Frau verblüfft.

Ich nickte: „Dann habe ich gestern im Konzert hinter Ihnen gefressen.“

*

„Was unser Nachbar für einer ist? hm — er genießt nicht den besten Ruf!“

„Kann sein — aber er genießt!“

*



„Wissen Sie, meine Frau will auch Schaffnerin werden, aber ich glaube, für die ist das nichts! Wie ich sie kenne, rennt sie bestimmt den ganzen Tag durch den Wagen und sucht ihre Handtasche!“

„Rudolf sagt immer, daß ich sein einziger Gedanke sei!“

„So, dann habe ich ihn wohl am letzten Sonntag mit einem Hintergedanken im Kino gesehen!“

*

„Ich habe mein Leben der Schönheit geweiht!“

„Sie Schwärmer!“

„Wieso? Ich bin Inhaber eines Kosmetikgeschäfts!“

*

„Ist der Direktor zu sprechen?“

„Der Herr Direktor ist verreist!“

„Ich bin seine Frau!“

„Haha! Das sagen sie alle!“

*

„Man soll seine Feinde immer mit den gleichen Waffen bekämpfen.“

„Gut — und wie lange würden Sie brauchen, um eine Wespe zu stechen?“

*

„Otto, warum gibst du eigentlich dem Geldbriefträger solch ein Trinkgeld?“

Lippt sich Otto auf die Stirn: „Köpfchen, Junge! Damit er häufiger kommt!“

*

Überlegung, Konzentration und schwere, körperliche Arbeit gehören zu jedem Bau. Viele Menschen brauchen, um das leisten zu können,

Hanewacker

Dieser rauchlose Tabak ist seit mehr als 100 Jahren der treue Freund und unentbehrliche Begleiter des Schaffenden.

Auch Sie sollten Hanewacker versuchen! Verlangen Sie bei Ihrem Tabakhändler „Besonders mild“. Sie werden überrascht sein, wie gut der Hanewacker schmeckt!



Zur ersten Hilfe



Vasenol-Wund- u. Brandbinde. Sie kühlt und lindert Schmerzen und verklebt nicht mit der Wunde; folglich schmerzloser Verbandwechsel.

Vasenol

Wund- u. Brandbinde

dorland

Warum sind Austria-Zigaretten überall begehrt?

Eine großzügige Einkaufs-Organisation sorgt seit jeher für die Beschaffung edler auserlesener Orienttabake und sichert damit die erste Voraussetzung für die überall bekannte Qualität der Austria-Zigaretten

Austria Zigaretten



4 Pf.

MEMPHIS 4 Pf.

III. SORTE 5 Pf.

NIL 6 Pf.



Im
werden
mal in
Bräuch
gezeigt
die Fre
ihrem
Ende
Logen
ders d
ihrer S
Jahrhu
saß in

er in Grant
ummer". Bor
es Turmbaus
ellen: Eine f

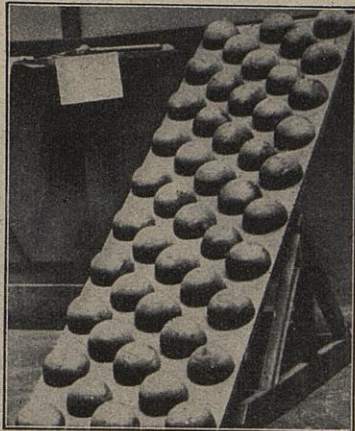


Im Kleinen Palais in Paris...

werden den Franzosen jetzt zum erstenmal in einer Ausstellung die grotesken Bräuche der französischen Freimaurer gezeigt. Die Regierung von Vichy hat die Freimaurerlogen aufgelöst und damit ihrem Treiben auch in Frankreich ein Ende gemacht. Wie alle verjudeten Logen in anderen Ländern sahen besonders die französischen Freimaurer eines ihrer Hauptziele in der Völkerverheerung; Jahrhunderte hindurch richtete sich ihr Haß in erster Linie gegen Deutschland.

Hüh!

Ein Blick in die „Schreckenskammer“ der französischen Freimaurer



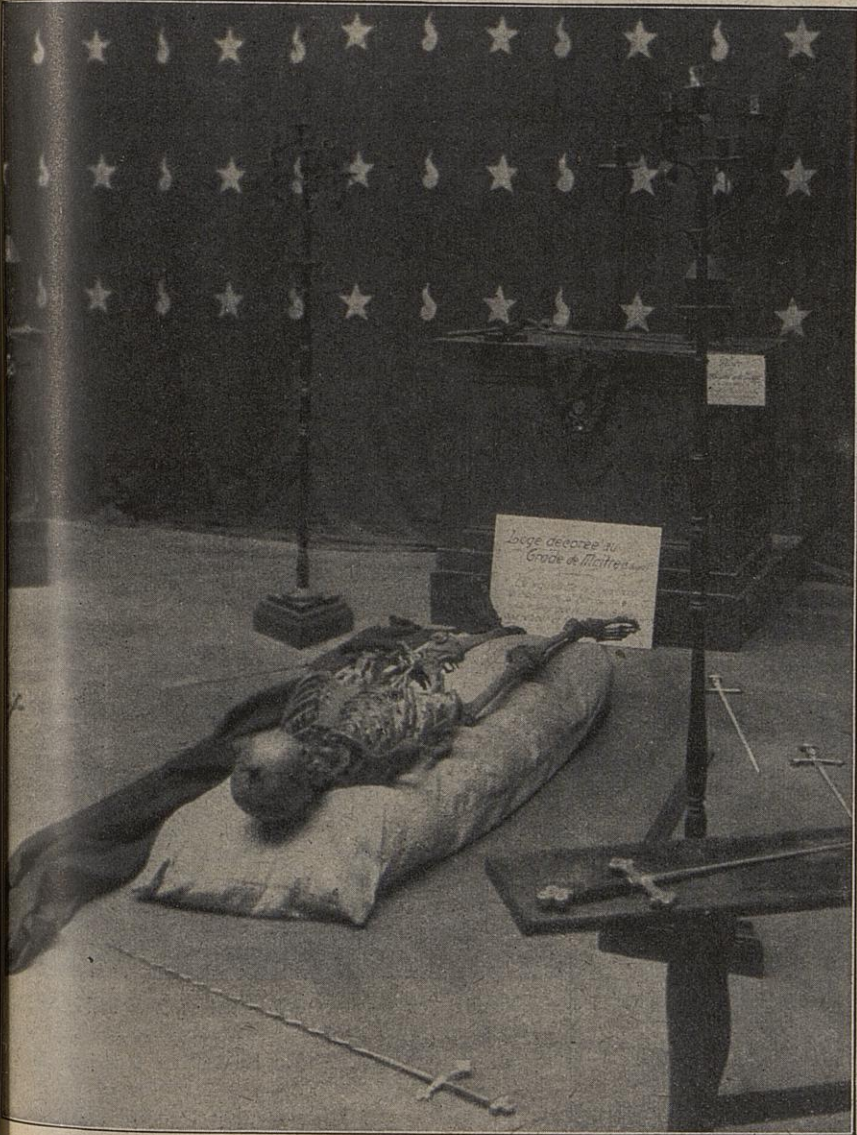
Der Prüfstein für den Neuling: Ein Schaukelbrett!

Der Hofuspokus der französischen Logen wich in manchen Punkten von den Freimaurer-Riten anderer Länder ab. In Paris sieht man dieses Schaukelbrett, das mit Halbkugeln bepflanzt vor dem ehrfürchtig schauernden Novizen stand. Hielt er beim Begehen des Brettes sein Gleichgewicht, so hatte er damit seine Eignung zum Logenbruder ersten Grades bewiesen.



Ein anderes Schreckenskabine: Der Tod sitzt am Schreibtisch.

Über ihm ist „Vitriol“ an die Wand geschrieben — der Name des ägenden Giftes setzt sich aus den Anfangsbuchstaben einer beschwörenden Freimaurer-Formel zusammen. Dieser mystische Zauberkram stand in völligem Gegensatz zu der kalten Geschäftstüchtigkeit der Logenbrüder, die ihre „Beziehungen“ auf allen Gebieten stets aufs Neue ausnützten. In Frankreich waren die Logen in besonders großem Ausmaß ein Hort der Korruption. Weltbild (2), Scherl, PBZ (2)



Tränen und Sterne leuchten auf schwarzem Tuch.

Wer in Frankreich Meister des Dritten Grades werden wollte, mußte in die „Tränenkammer“. Vor dem Tisch des Meisters vom Stuhl lag ein Skelett, das den „Architekten des Turmbaus zu Babel“ symbolisierte. Dieses Skelett mußte der Prüfling aufrecht halten: Eine schaurig lächerliche Nervenprobe! Was mit ihr bewiesen werden sollte, ist allerdings wohl nie einem Menschen klargeworden.



Im Tempel der Loge.

Vor dem Symbolbild im Hintergrund steht der Tisch des Meisters vom Stuhl. Rechts und links von ihm, säuberlich von der profanen Welt durch ein Seil abgetrennt, stehen die Stühle der Bruderschaft. Jeder, der sich dem Meister nähern wollte, mußte „drei merkwürdige Schritte“ machen: einen nach Norden, den zweiten nach Westen, den dritten nach Osten, dem Meister zu. Auf dem varierten Boden dieses Raumes, dem „Mosaischen Boden“, bewegten sich Männer, die mit an erster Stelle für die Niederlage Frankreichs verantwortlich zu machen sind.



In einem fernabgelegenen Tal am Nordabhang der Tauern liegt die kinderreichste Gemeinde Großdeutschlands: Groß-Arl. Viele alte Gehöfte steigen aus der engen Talsohle die Hänge hinauf; jeder Meter Wiese und Acker mußte dem Walde abgerungen werden. Der harte Lebenskampf im Hochtal fordert gesunde Bauerngeschlechter, starke Söhne, lebenskräftige Töchter.



Der Stolz des Dorfes: die Mütter.

In der anmutigen Tracht des Salzburger Landes kommen sie bei der Frauenschaftsführerin zusammen; sie hat ein so reiches Arbeitsgebiet wie keine andere in Deutschland; denn in Groß-Arl hat jede Mutter durchschnittlich 7,84 Kinder, und 10 bis 16 Kinder sind keine Seltenheit.



Das kinderreichste Dorf Großdeutschlands

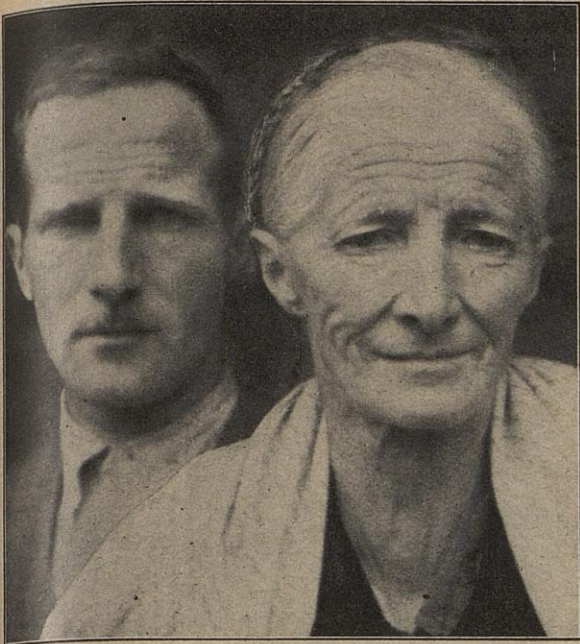
Ein Bericht aus der ostmärkischen Gemeinde Groß-Arl von Mar...



Freund der Kinder und Mütter: Der NSD.-Arzt. Ueber jedes einzelne Kind wird genau Buch geführt. In den Beratungen erhalten die Mütter Rat und Tat.

Mutter von 16 Kindern:

Die Frau des Bauern Kreuzer. Die Familie war vor 18 Jahren so arm, daß man von dem Kreuzer-Bauern sagte, er habe die Toten auf dem Friedhof beneidet. Der Hof sollte zur Steigerung kommen, da kam der Anschluß und Hilfe für die bedrängten Bauern. Von da an ging es aufwärts. Heute ist sie alle fröhlich bei der Arbeit. 8 Kinder sind noch im Elternhaus. Leonhard Kreuzer ist 51, Frau Barbara 45 Jahre alt.



Mutter und Sohn: die gleiche hohe, schön gewölbte Stirn, die gleiche gerade und kräftige Nase, derselbe feste, charaktervolle Mund!

Die 68 Jahre alte Vittoria Kreuzer und ihr Sohn Josef Kreuzer, der Ortsbauernführer. Er hat noch 7 Geschwister zwischen 24 und 33 Jahren, zwei von ihnen sind Soldaten.



Fast zwei Stunden vom Dorfe entfernt liegt der Klausbauernhof hoch oben am Berg: Ein kleines Dorf für sich. Hier lebt der Peter Rohmoser, 48 Jahre alt, Weltkriegsteilnehmer, mit seiner Frau Katharina, 35 Jahre alt, und seinen 10 Kindern. 12 Menschen um einen Tisch, das ist schon ein kleines Dorf; aber draußen um das Wohnhaus gruppieren sich noch Stallungen, Scheune, Mühle, Speicher, Gerätehaus, Waschküche und Bachhaus. Das neunte Kind ist Patentkind des Führers.



In zwei Riesenspfannen...

bereitet Mutter Gruber, die Frau des Reiterbauern, das Essen für ihre 12 Kinder. Zwei Kinder sind auf der Alm, zwei bei anderen Bauern, und die zu Haus sind, gucken neugierig der Mutter in den Topf. Der Reiterbauer bewirtschaftet, wie so viele andere in Groß-Url, seinen Hof ganz ohne fremde Hilfe nur mit seiner Familie.

Auch sie trägt schon das Mutterkreuz.

Die Lindmoserin bewirtschaftet ihren Hof ohne Mann, der Bauer steht im Feld. Die junge Bäuerin betreut neben dieser Arbeit auch noch ihre fünf Kinder.



Eine von 299 Mutterkreuz-Trägerinnen.

Die Töchter schmücken ihre Mutter mit dem Ehrenkreuz, das in der Gemeinde mit 2046 Einwohnern von 299 Frauen getragen wird: Groß-Url ist die kinderreichste Gemeinde Deutschlands.



Barlog

„Es gibt immer noch zu viel Fett, das kann ich in meinem Beruf am besten feststellen!“ — „Ach, könnten Sie mir da nicht mal unter der Hand was mitbringen?“ — „Das ist schwer möglich. Ich bin nämlich Masseur im Dampfbad!“

Kleiner Spaziergang

mit

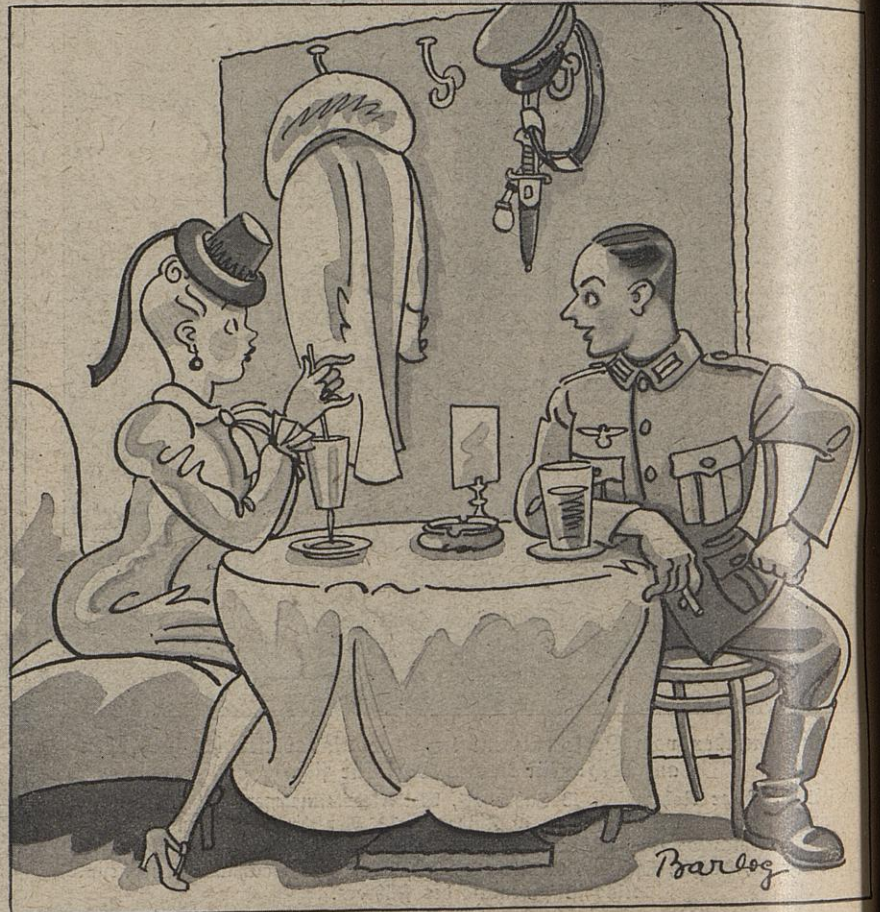
Barlog

„Emil, dein Aufsatz strotzt ja von orthographischen Fehlern!“ — „Ja hab ihn ooch in der Badunkelung jeschrieb'n, Herr Lehrer!“



„Meine Frau bekommt täglich ... zig Liebesbriefe!“ — „Und das lassen Sie sich gefallen?!“ — „Da kann ich nichts machen, sie ist doch bei der Post, am Schalter für postlagernde Briefe!“

*



Barlog

„... und dann vor allem in Frankreich: die Märsche, die Märsche!“ — „Ja, ich mach' mir auch nichts aus französischer Musik!“



Barlog

„Wat macht denn die Frau, Mutti?“ — „Butter, mein Kind!“ — „Da finde ich unsere Einrichtung mit der Butterkarte aber velle bequemer!“